

Sozio-kultureller Hintergrund Mittelost-Europas

Autor Haupt-Quellen

Paul A. Truttmann, 2018

Helfenstein J., Osadtschy O.: *Chagall. Die Jahre des Durchbruchs 1911-1919*. Kunstmuseum Basel, Walter König, Köln 2017.

Wolff Frank: *Neue Welten in der Neuen Welt: Die transnationale Geschichte des allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes 1897-1947*: Böhlau, Köln 2014.

Hauptgedanken

Im Kulturraum zwischen Westeuropa und Russland, im früheren Polen-Litauen, stiessen zwei Kulturen aufeinander: die westeuropäische mit der russischen. Solche Schnittstellen sind oft sehr befruchtend, weil sie Menschen hervorbringen, die das Fortschrittliche in beiden Kulturen verschmelzen und damit in eine neue Zeit aufbrechen. Der Mittelost-Europäische Kulturraum um 1900 war dabei besonders aktiv. Die geistigen Grundlagen vieler uns bekannter Denker wurzeln in dieser Gegend.

Der besagte Raum wurde ehemals auch von Jiddisch sprechenden Menschen bewohnt. Sie wurden stark verfolgt und drangsaliert. Trotzdem gelang es ihnen, eine höchst eigenständige Lebensweise zu bewahren. Sie ist geprägt von starker Zusammengehörigkeit, gegenseitiger Hilfe und einem unbändigen Selbstbehauptungswillen. Diese Charakterzüge führten zu Organisationsformen, die für freiheitliche Demokratien wichtig sind.

Der Kulturraum wurde durch die beiden Weltkriege und die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung vollständig zerstört. Es wäre deshalb wichtig, ihn zu rekonstruieren. Ich versuche das am Werk von Marc Chagall und einer Volksbewegung, genannt der Bund.



Inhalt

1	Zusammenfassung	4
1.1	Motivation	4
1.2	Hypothesen zu Chagall	6
1.3	Hypothesen zum "Bund"	6
2	Gefährdung und Widerstand: Marc Chagall	7
2.1	Musterbeispiel	7
2.1.1	Bilder als Darstellung von Gefühlszuständen	7
2.1.2	Innen- und Aussensicht	7
2.1.3	Die Veränderungen gegenüber der Vorstudie	9
2.1.4	Atmosphärischer Eindruck	10
2.2	Chagalls atmosphärische Wirkungen	10
2.2.1	Methodische Überlegungen	10
2.2.2	Die innere Angst	11
2.2.3	Die Einbettung in die Gemeinschaft ..	12
2.2.4	Der Freiheitsdrang	13
2.2.5	Die intellektuelle Herausforderung des Gläubigen	13
2.2.6	Die Würde des Menschen	14
2.3	Fazit	16
2.3.1	Spannend: Chagalls Zeit und Ort	16
2.3.2	Spannend: Geburtsstätte neuer Ideen ..	16
2.3.3	Diffamiert: Von allen Seiten	16
2.3.4	Dringend nötig: Rekonstruktion	16
3	Mittelosteuropäischer Bund	17
3.1	Übersicht	17
3.1.1	Zusammenfassung	17
3.1.2	Geschichtliche Fakten	17
3.1.3	Schlüsselbegriffe	19
3.1.4	Methodische Fragen	20
3.2	Primat der Aktivität	20
3.2.1	Der Einzelne zählt	20
3.2.2	Lehrer, Drucker, Helfer in Not	21
3.2.3	Personale Autonomie	22
3.2.4	Die Reichweite des Menschen	23
3.3	Primat der Gemeinschaft	24
3.3.1	Börse, Birzshe	24
3.3.2	Streikkassen	24
3.3.3	Selbstverteidigung	24
3.4	Primat der spontanen Organisation	25
3.4.1	In den Wald gehen	25
3.4.2	Spazieren gehen	25
3.4.3	Zur Demonstration gehen	26



3.4.4	Bildungsarbeit.....	26
3.4.5	Scharfe Ablehnung: Lenin, Sozialdemokraten.....	27
3.5	Ausgrenzung und Diffamierung	28
3.5.1	Verfolgung durch die Leninisten.....	28
3.5.2	Ablehnung durch die Zionisten.....	28
3.5.3	Weitere Diffamierungsgründe.....	28
3.6	Nationalitätenfrage.....	28
3.6.1	Nicht-territoriale Autonomie.....	29
4	Anhang I: Geschichte.....	31
4.1	Pol. Geschichte Polen-Litauens.....	31
4.1.1	Boleslaws Statut von Kalisz 1264.....	31
4.1.2	Hetze von Capistrano, Preussen.....	32
4.1.3	Kosakenaufstand 1648	32
4.1.4	Teilung Polens, 1772-1917.....	33
5	Anhang II: Sozio-Kultur	34
5.1	Sozio-kulturelle Struktur Polen-Litauens.....	34
5.1.1	Selbstverwaltung in jiddischen Gebieten	34
5.1.2	Gelehrsamkeit	35
6	Anhang III: Judenverfolgung	35
6.1	Erklärungsansätze von Judenverfolgungen ...	35
6.2	Ansätze der Geschichtswissenschaft	36
6.2.1	Jüdisches Bürgerrecht: Verfassungsrecht oder Vertragsrecht?	36
6.2.2	Concivilitas.....	37
6.2.3	Diasporanationalismus	37
6.2.4	Wirtschaftliche Funktion.....	37
6.3	Graus-Fidler-Ansatz: Übertragung innergesellschaftl. Konflikte.....	38
6.3.1	Haupthypothese	38
6.3.2	Machtpolitik.....	38
6.3.3	Disziplinierung von Zweiflern.....	39
6.4	Zusammenfassung.....	40
6.4.1	Raubmord.....	40
6.4.2	Übertragung, Handwerk der Repräsentationen.....	40
7	Literaturhinweise.....	42
7.1	Literatur zum Bund	42
7.2	Literatur zu Chagall.....	42
7.3	Literatur zu Religion u. Antisemitismus.....	42
7.4	Literatur zur Nationalitätenfrage und sozialem Kapital	43
7.5	Geschichtswissenschaftliche Werke.....	44



1 Zusammenfassung

1.1 Motivation

Die Schnittstelle zwischen Westeuropa und Russland bildeten in der Vergangenheit die heutige West-Ukraine, Polen, Teile von Böhmen und Mähren und Teile von Weissrussland. Diese Gebiete waren stark von Jiddisch sprechenden Menschen besiedelt, die mehrheitlich in kleinen und mittelgrossen Städtchen (stetl) lebten und dort erhebliche Bevölkerungsanteile stellten (bis zu 50%). Der Raum ist die Geburtsstätte von vielen führenden Köpfen, die die moderne Psychologie und auch den sozial-politischen Aufbruch in der K+K Monarchie oder in Russland begründeten. Zudem zeigt dieser Kulturraum starke direktdemokratische Bestrebungen, die ich interessant finde. Da er infolge des ersten Weltkrieges und dann endgültig durch den zweiten zerstört wurde, würde sich eine Rekonstruktion lohnen. Ich will dies mit zwei Analysen versuchen:

- Dem gestalterischen Werk von Marc Chagall
- Der Geschichte des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes

Vorsicht Diffamierung!

Ich frage mich, ob man "jüdischer Arbeiterbund" schreiben soll. Die fortschrittlichen Tendenzen unter Jiddisch sprechenden Menschen im osteuropäischen Raum wurden in der Vergangenheit massiv diffamiert; deren Einfluss wird folglich unterschätzt. Deshalb weist die wissenschaftlich sehr fundierte Arbeit von Frank Wolff darauf hin, dass dieser Bund von der traditionellen Geschichtsschreibung kaum beachtet wurde. Jüngste Forschungen zeigten nun aber: *"..., dass der russische Bund (1897- 1917) ein Wegbereiter der revolutionären Bewegung des ausgehenden Zarenreichs war und zugleich eine in den jüdischen Studien leider allzu oft vernachlässigte kulturelle Bewegung, die zu einer Massenbewegung unter den fünf Millionen osteuropäischer Juden wurde."*¹

Umfassende Ablehnung

Neben dem Antisemitismus kämpfte der Bund zugleich gegen eine scharfe Ablehnung sowohl durch Lenin und die Bolschewiken, als auch durch die jüdisch-zionistische Bewegung. Denkt man noch die innerjüdische Ablehnung der Ostjuden als rückständig dazu, versteht man, dass die Protagonisten sich selbst nur der "Bund" nannten. Ich gehe davon aus, dass diese allumfassende Ablehnung und Diffamierung auch mich und die Leserinnen und Leser dieses Textes unbewusst prägen. Ebenso wird die Skepsis Israels gegenüber der Kunst von Chagall wohl aus den gleichen Quellen gespeist sein. Diese Diffamierung erschwert uns die Würdigung dieses enorm wichtigen Beitrags des mittelost-europäischen

¹ Wolff 2014, S. 33. Diese Unterschätzung zeigt sich z.B. auch im Werk "Geschichte der Ostjuden" von Heiko Haumann. Er spricht vom Bund als einer "der wichtigsten Organisationen im Russischen Reich überhaupt, deren vielfältige Ausstrahlung auf die polnische und russische Arbeiterbewegung gar nicht überschätzt werden kann." Trotzdem widmet er diesem Bund gerade ein Mal eine halbe Seite in seinem 200 seitigen Werk! Vgl. Haumann 1990, S. 148.



Schnittstelle zwischen "russischer Seele" und Aufklärung



Polen-Litauen nach Wikipedia



Das österreichische Galizien 1772 -
1918 im heutigen Europa (Wikipedia)



Ansiedlungsraum nach Haumann S.79

Der Westen Europas wurde ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend von der Aufklärung geprägt. Die Vernunft trat in den Vordergrund. Der Osten mit Russland als Zentrum war vom Zentralismus und der Despotie der Zaren dominiert. Daneben gab es aber in der russischen Kultur auch ein grosses Engagement für den Menschen mit all seinen Höhen und Tiefen. Davon zeugt die grosse Literatur Russlands, die Werke von Dostojewski, Tolstoi, Gogol und anderen. Das einstige Grossreich Polen-Litauen, das von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichte, umfasste einen beträchtlichen Teil dieser erwähnten Mitteleuropäischen Staaten. Dieses stolze Reich wurde sowohl von Westen wie auch von Osten bedrängt. Ab 1750 stiess das Zarenreich immer weiter nach Westen vor. Das flache Land bot keinen natürlichen Schutz und die Leute kämpften erbittert gegen den russischen Zentralismus und die zaristische Despotie. Von Westen breitete sich die K+K Monarchie aus. Beide Aggressoren erreichten um 1772 eine Teilung Polens, wodurch Galizien an Österreich-Ungarn und der grösste Teil des Ostens an Russland fielen.

Das bäuerlich bewirtschaftete Land war arm, ein bescheidener Wohlstand entwickelte sich in den gut organisierten Städtchen. Die jüdische Bevölkerung dieses Raumes war einerseits ausserordentlich aktiv, andererseits wurde sie sowohl vom Habsburger-Reich wie auch vom Zarenreich massiv unterdrückt und belästigt. Die Zaren legten nach der Teilung Polens gar einen Ansiedlungsrayon für jüdische Menschen fest.³ Dieser russische Rayon zusammen mit den K+K Regionen Böhmen, Mähren und Galizien waren aber der Inkubationsraum einer Reihe umwälzender Ideen.

Menschen mit jüdischem Hintergrund, die in diesem Gebiet – an der Schnittstelle zweier Kulturen – aufwuchsen, prägen unser Geistesleben und zeigen oft charakteristische gemeinsame Merkmale:⁴

- Ein ausgeprägtes Interesse für die menschliche Seele
- Ein grosses Zusammengehörigkeitsgefühl
- Eine ausgeprägte Selbstständigkeit, einen grossen Freiheitsdrang, ein Interesse für Selbstorganisation und -verwaltung
- Eine beeindruckende Intellektualität

² Eine Bevölkerung oder eine Ethnie mit ihrer Religion zu benennen find ich höchst problematisch. Besser wäre die Benennung mit der Sprache. Ich werde deshalb möglichst wenig von Ost-Juden und mehr von Jiddisch sprechen.

³ Vgl. Haumann 1990, S.78.

⁴ Beispiele sind: Sigmund Freud (beide Eltern Galizier), Alfred Adler (Eltern aus Ungarn/Mähren, Trebitsch), Irvin Yalom (Familie aus Celtz), Eric Hobsbawm (Grosseltern 1870 von Warschau nach London ausgewandert), Louis Begley (Polen), Ferdinand Lassalle (Breslau), Pierre Ramus (Eltern aus Ungarn Mähren). Ernst Toller (aufgewachsen in Samotschin, Polen) usw.



1.2 Hypothesen zu Chagall

Das Werk von Marc Chagall liesse sich nur schwer in die Geschichte der bildenden Kunst eingliedern, sagen die Kunsthistoriker. Dies liegt möglicherweise daran, dass Chagall eine Intention verfolgte, die uns heute schwer verständlich ist.⁵ Meiner Meinung nach will Chagall mit seinen Bildern vier emotionale Zustände gestalten:

1. Die Geborgenheit in der Gemeinschaft des Stetl
 2. Den Freiheitsdrang zur Selbstverwaltung und Selbstbestimmung
 3. Die diffuse Angst
 4. Die Intellektualität des lesenden Menschen
- Bei all diesen Bestrebungen leitet ihn der Gedanke, die Würde des Menschen zu gestalten und zu erhalten.

1.3 Hypothesen zum "Bund"

Wer war der Bund?

Mit dem Begriff Bund wird in erster Linie eine soziale und kulturelle Bewegung um die Wende zum 20. Jahrhundert in mittelost-Europa verstanden. Ihr primäres Ziel war nicht die Eroberung der politischen Macht, sondern die Bildung der Bevölkerung und der Widerstand gegen die Ausbeutung der Arbeiterinnen und Arbeiter.

Triebkräfte der russ. Revolutionen

Ziel: soziale und kulturelle Veränderung

Nicht primär die pol. Macht erringen

Kulturelle Veränderungen fassen: eine Herausforderung an die Geschichtswissenschaft

1. Der Bund trug wesentlich zur ersten russischen Revolution von 1905 bei und zum *Erfolg der Oktoberrevolution* 1917.
2. Die *Ziele des Bund* waren sozial und kulturell: Laizismus, Schulwesen, Bildungswesen, Jugend- und Sportorganisationen, Kulturclubs, Förderung der Gemeinschaft und Widerstand gegen Ausbeutung und Unterdrückung.
3. Viele *Mitglieder* (mehr als 50 %) des Bund waren nicht politisch organisiert. Dieser Teil des Bund strebte nicht die politische Macht an: Die soziale und kulturelle Veränderung stand im Vordergrund.
4. Die *Wirkung* des Bund war lokal und kulturell. Die kulturellen Veränderungen, die er bewirkte, sind aber schwer fassbar. Sie zu bestimmen und zu beschreiben wäre eine interessante Herausforderung für die Geschichtswissenschaft.

⁵ Intention ist eigentlich nicht wirklich treffen. Ich verstehe Chagall so, dass er in seinen Bildern, Atmosphären und Seelenzustände gestaltete. Dabei verfolgte er nicht eine rationale Intention sondern malte nach seinem Gefühl.



2 Gefährdung und Widerstand: Marc Chagall

2.1 Musterbeispiel

2.1.1 Bilder als Darstellung von Gefühlszuständen

Lange bevor die moderne Psychologie Gefühlszustände verbal zu formulieren begann, hat die bildnerische Kunst diese Arbeit in eindrücklicher Weise geleistet. In einem Altarbild von Metsijs oder Rubens um 1600 können wir die Gefühlsdisposition eines Menschen an der Schwelle der Neuzeit nachvollziehen, obwohl damals kein schriftliches Dokument dies zu leisten vermochte.

Die Gefühlsdisposition der Ostjuden

Meiner Meinung nach schildern die Bilder von Marc Chagall den Gefühlszustand der so genannten Ostjuden in eindrücklicher Weise. Ich wage mich hier auf ein Gebiet vor, in dem ich nicht Fachmann bin. Eine Kunsthistorikerin würde die Bilder möglicherweise viel kompetenter analysieren. Die gestalterischen Mittel erhielten dabei ein adäquates Gewicht. Ich hingegen will mich auf die emotionalen Atmosphären, so wie ich sie wahrnehme, konzentrieren.

Damit diese Analyse nicht zu theoretisch wird, will ich zuerst ein Beispiel diskutieren: Chagall hat für viele seiner Meisterwerke umfangreiche Vorstudien erstellt. Die Ausstellung im Kunstmuseum Basel von 2017 und der entsprechende Katalog stellen solche Vorstudien und das Hauptwerk nebeneinander. Als Paradigma wähle ich das Hauptwerk "Das gelbe Zimmer" mit der Vorstudie "Die Kuh im Zimmer".

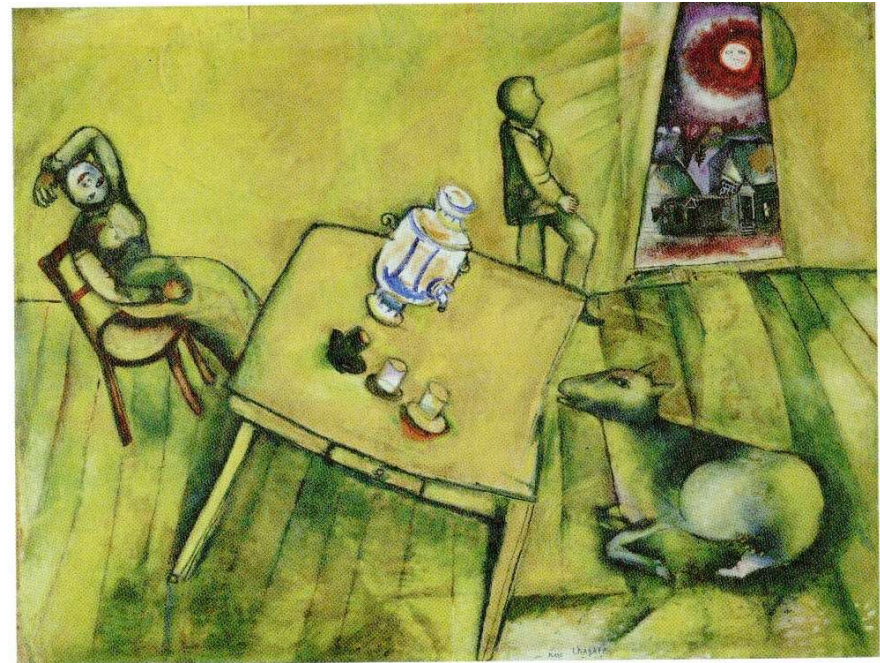
2.1.2 Innen- und Aussensicht

In vielen Bildern Chagalls erlebt der Betrachter eine Innensicht, z.B. ein Zimmer, und eine Aussensicht, z.B. den Blick durch ein Fenster. Dies ist auch beim "gelben Zimmer" so. Mitten in einem spärlich möblierten Raum steht ein grosser Tisch. Links davon sitzt eine Frau auf einem Stuhl, rechts lagert eine Kuh mit gestrecktem Hals. Ein Mann geht im Hintergrund auf ein raumhohes Fenster zu. Neben einem Samowar und drei Trinkgläsern auf dem Tisch finden sich keine weiteren Einrichtungsgegenstände. Das Fenster allerdings fesselt die Aufmerksamkeit des Betrachters. Es gibt den Blick frei auf ein kleines Städtchen und eine strahlend leuchtende Sonne. Diese Aussensicht hebt sich sowohl in der Detailtreue der Figuren, wie auch der differenziert rot-blauen Farbgebung deutliche vom Innenraum ab. Er und auch Mensch und Tier darin sind in uniformen, gelb-grünen Tönen gehalten.





Die Kuh im Zimmer, 1911, 21.7 x 17.8



Das gelbe Zimmer, 1911, 84.2 x 112⁶

⁶ Helfenstein 2017, S. 162-163.



2.1.3 Die Veränderungen gegenüber der Vorstudie

Interessant finde ich die Frage, welche Dinge der Maler im Hauptwerk anders und pointierter ausgeführt hat als in der Vorstudie. Daran kann man meiner Meinung nach seine Intention ablesen.

Die Farbe

Der radikale Farbwechsel des Zimmers fällt auf. Eine rote Tischplatte, ein dunkleres Beige von Tisch, Stuhl und Teppich und das Blau-Grün der Wand verändern sich in ein uniformes Gelb-Grün. Bloss der Schattenwurf modifiziert die Farbe vom Gelb ins Schwarz-Grün. Die warme, braune Farbe der Sicht durchs Fenster wird in ein noch wärmeres Rot gesteigert. Die Sonne erhält gar ein freundlich lächelndes Kindergesicht. Damit entsteht bei mir der Eindruck eines kalten Zimmers und einer warmen Aussenwelt.

Lichteinfall

Dieser Eindruck wird durch den Lichteinfall verstärkt. Ganz offensichtlich soll die Sonne ins Zimmer scheinen. Die Vorstudie unterstützt das mit deutlich ausgeprägten Schattenwürfen der Stuhlbeine und der Teegläser. Im Hauptbild fehlt der Schattenwurf, aber die Strichführung der Wandfarbe erzeugt den Eindruck, als würden Sonnenstrahlen auf den Mann fallen, der sich dem Fenster nähert. Interessant ist, dass im Hauptbild eine zweite Lichtquelle eingeführt wird: Sie bescheint die Szene zusätzlich ungefähr vom Blickwinkel des Betrachters aus. Die Stuhlbeine, der Kuhkörper und auch der Oberarm der Frau werden von dieser Quelle hervorgehoben.

Verfremdung

Wie bei Chagall üblich, wird die Szene aktiv verfremdet: Die Gemälde sollen nicht eine äussere, visuell wahrnehmbare Realität abbilden. Der Maler setzt dazu verschiedene Techniken ein. Am Auffälligsten ist im ersten Augenblick der Kopf der Frau, der im Hauptbild verdreht auf dem Hals sitzt. In der Vorstudie ruht er noch normal auf ihm. Die kubistischen Elemente der Verfremdung werden im Hauptbild verstärkt. Z.B. die Bodenriemen, die in der Vorstudie noch strahlenförmig ausgreifen und damit den Raum ins Grosse ausdehnen, stehen nun im Hauptbild quer zueinander, als ob sie individuell an den Tisch oder an die Wand gekoppelt wären. Auffällig ist auch der Halo der Sonne, der sich im Innern des Zimmers fortsetzt. Zudem entsteht im Hauptbild der Eindruck, als würde die Kuh mit ihrem Atem den Tisch verformen. Ausserdem wird der räumlich Eindruck, dass das Fenster nach draussen führt und nicht bloss einen Wandbehang darstellt, im Hauptbild unmissverständlich verstärkt. Allerdings ist dieses Fenster mit Nichten rechteckig.



2.1.4 Atmosphärischer Eindruck

Als Psychologe interessiert mich vor allem die gefühlsmässige Atmosphäre, die das Bild bei mir und dem Betrachter auslöst. Wie gesagt empfinde ich eine starke atmosphärische Distanz zwischen Innen und Aussen. Nicht allein die Wärme der Farbe, auch die Dichte der Gegenstände unterscheidet sich stark; innen leer in einem endlosen Zimmer, aussen konzentriert und durch den Rahmen des Fensters gefasst und begrenzt. Mit der Technik des Kubismus erzeugt Chagall bei mir das Gefühl, im Innern sei alles durcheinander; "auf den Kopf gestellt". Tisch, Stuhl und Personen "wackeln", sie sind isoliert und in keiner Weise geerdet. Sie hängen in der Luft, wogegen das Städtchen durch das Fenster betrachtet, ruhig in der Sonne daliegt. Einzig die Kuh ruht im Innern. Sie liegt gemächlich da und hat unmissverständlichen Bodenkontakt. Für mich als Bauernsohn sind Kühe der Inbegriff von Reichtum. Wenn man von einem Bauern wissen will, wie wohlhabend er ist, fragt man nach der Anzahl seiner Kühe.

Die Atmosphäre der Angst gemildert durch die Gemeinschaft, die Natur und den materiellen Wohlstand

Das Bild stellt für mein Empfinden die Atmosphäre der Angst dar, die den Menschen in seinem Innern umtreibt und die gemildert wird durch die Einbettung in die Dorfgemeinschaft, die Erwärmung durch die Sonne und die Sicherheit durch den Wohlstand.

2.2 Chagalls atmosphärische Wirkungen

2.2.1 Methodische Überlegungen

Keine Literatur

Chagall wehrt sich dagegen, seine Bilder als Symbole zu lesen. Ich verstehe ihn so: Er wollte eine Atmosphäre gestalten und dabei den Betrachter stimmungsmässig anregen. Er wollte nicht, dass seinen Figuren eine hintergründige Bedeutung, eine zweite Ebene des Sinns unterlegt werde. Sie sollten direkt emotional wirken. In seinen Worten tönt das dann so:

Und wenn ich also in einem Bild einer Kuh den Kopf abschneide, wenn ich den Kopf verkehrt hinmale, wenn ich manchmal meine Gemälde schaffe, während sie auf dem Kopf stehen, geht es mir nicht darum, Literatur zu schaffen. Es geht mir darum, meinem Bild einen geistigen Schock zu versetzen, der immer durch gestalterische Gründe motiviert ist. Wenn man dann trotz allem noch in meinem Bild ein Symbol entdeckt, dann war das eindeutig von mir nicht beabsichtigt /.../ Ich bin gegen Jede Art von Literatur in der Malerei.⁷

Meiner Meinung nach versucht Chagall die Sprache zu überspringen, wenn er den Betrachterinnen und Betrachtern eine Stimmung vermitteln will. Er spricht ganz explizit davon, dass er einer Komposition eine *psychische Dimension* hinzufügen wolle: "Wenn ich eine Kuh auf ein Dach platziere, wenn ich eine ganz

⁷ Vgl. Aaron 2013, S.122, S. 110.



*kleine Frau in die Mitte des Körpers einer anderen, viel größeren Frau male, so ist das keine Literatur, sondern eine Logik des Unlogischen, ein anderer Formalismus, eine Art Komposition, die den Formeln der Impressionisten und Kubisten eine psychische Dimension hinzufügt.*⁸

Dilemma

Wenn wir nun einen Text über Chagalls Bilder schreiben, geraten wir in ein Dilemma. Der Umweg über die Sprache ist unausweichlich; die Sprache aber ist symbolisch. Dadurch entsteht ein Verlust, weil bei einem Betrachter eventuell eine andere Emotion evoziert wird als beim Schreiber des Textes. Chagall sagt deshalb:

*"Ich glaube, wenn der Künstler versucht, den Inhalt eines solchen Werkes zu erklären, dann nimmt er ihm etwas von seinem Wert."*⁹

Trotzdem bleibt ein didaktisches Problem: Bevor jemand sich die Ruhe gönnen kann, ein Bild auf sich wirken zu lassen, muss er lernen, was Kunst ist und möglicherweise auch, was ein Künstler beabsichtigt. Der interessierte Betrachter ist meist nicht schon ein Kunsthistoriker. Deshalb scheint mir ein pädagogisches Vorgehen angebracht.

Vereinnahmung

Chagall wurde verschiedentlich vereinnahmt. Wegen seiner z.T. religiös deutbaren Figuren wurde ihm eine intensive Religiosität unterstellt. Er selbst wehrt sich sehr dezidiert dagegen: *Ich bin nicht religiös und bin es nie gewesen.*¹⁰ Allerdings bekämpft er die Religion nicht: Gott, die Bibel, die Propheten und Christus gehören für ihn zum Leben.

2.2.2 Die innere Angst

Äussere Bedrohung

Nikolaj Aaron, der die Monographie zu Chagall im rororo Verlag schrieb, zieht auf deren letzter Seite den Schluss:

*"Marc Chagall war nicht nur ein Großkünstler, sondern auch ein Großverdiener. Doch eine tiefe Lebensunsicherheit verließ ihn nie. Das Geld war für ihn vor allem ein symbolischer Schutz. Bis an sein Lebensende verfolgte ihn die Vorstellung eines vielleicht notwendigen neuen Exodus."*¹¹

Marc Chagall wurde als Kind mit dem Antisemitismus und den Judenpogromen von 1903 und 1906 konfrontiert. Er selbst beschreibt eindrücklich seine Gefühle bei einer kritischen Begegnung in St. Petersburg 1917:
„Kaum haben sie [eine bewaffnete Bande von Plünderern] mich bemerkt, fragen sie: Jude oder nicht?' Einen Augenblick zögere ich. Es ist dunkel. Meine Taschen sind leer, meine Finger zart, meine

⁸ Lampe 2017, S. 19.

⁹ Aaron 2013, S. 122.

¹⁰ Aaron 2013, S. 92.

¹¹ Aaron 2013, S. 139.



Beine schwach und diese hier dürsten nach Blut.“

Unter welchem Druck Chagall als Jude in Osteuropa stand, kommt oft nur indirekt zum Ausdruck. Z.B. anlässlich der Februarrevolution, von der er sich wie viele Juden erhoffte, dass sie nun endlich die vollständige, rechtliche Gleichstellung bringen werde:

„Mein erster Gedanke: ich werde nie mehr mit dem Passaussteller zu tun haben“ - eine Anspielung auf die nun garantierte Niederlassungsfreiheit für Juden im ganzen Land, wie Schenk im Ausstellungskatalog des Kunstmuseums Basel schreibt.¹²

Innere Angst

Chagalls Seelenzustand, seine innere Befindlichkeit, war geprägt von dieser äusseren Bedrohung. Meiner Meinung nach muss man aber das Milieu des strenggläubigen Judentums hinzu denken, das wie das Christentum durchzogen ist vom Dualismus des Guten und Bösen und der Vorstellung eines rachsüchtigen, strafenden Gottes. Chagalls Bilder sind – nach eigenem Bekunden – der bildlich gestaltete Ausdruck (expression) von Vorstellungen (images), die ihn heimsuchen und verfolgen (haunt)¹³. Eine solche Heimsuchung ist meiner Meinung nach die Angst, deren Atmosphäre er in seinen Bildern gestalten wollte.

2.2.3 Die Einbettung in die Gemeinschaft

Das "Menschliche" spielt bei Chagall eine zentrale Rolle. Er beklagt einen Niedergang all dessen, was das Menschsein ausmache:

"... das, was man «das Menschliche» nennt - Liebe, Geborgenheit, Familie, Schule, Erziehung, das Wort der Propheten und auch das Leben mit Christus, all das ist aus den Fugen gegangen."¹⁴

In mir rufen alle Darstellungen des dörflichen Lebens starke Gefühle der Einbettung in die Gemeinschaft, der Liebe und Geborgenheit hervor. Diese Erhaltung des Menschlichen durchzieht das gestalterische Werk von Chagall. Es ist ein Echo des grossen Zusammenhalts, den die jüdische Bevölkerung untereinander pflegte.

Könnte die Angst beruhigen

Die Einbettung in die menschliche Gemeinschaft könnte die Angst beruhigen. Deshalb steht der Blick durchs Fenster auf eine wärmende Sonne und ein friedlich daliegenes Dorf in scharfem Gegensatz zur Unruhe im Zimmer. In vielen Bildern erscheint ein Dorf im Hintergrund. Für mich ruft es das Gefühl der Geborgenheit in der Gemeinschaft hervor. Später werden wir sehen, dass die Gemeinschaft des Dorfes bei den jüdischen Menschen Polen-Litauens eine grosse Rolle spielte.

¹² Vgl. Schenk 2017, S. 134.

¹³ Vgl. Schenk 2017, S. 133.

¹⁴ Vgl. Aaron 2013, S. 121



2.2.4 Der Freiheitsdrang

Chagall liess sich nie von einer Kunstrichtung vereinnahmen. Ein rein kubistisches, oder impressionistisches Bild war ihm zu oberflächlich, zu sklavisch von der Form diktiert. Die blosser Reduktion auf eine Geometrie war ihm zu eng. Er suchte die Befreiung:

„Nein, die Untersuchungen der Kubisten haben mich nie begeistert. Sie reduzierten alles, was sie beschrieben, zu einer Geometrie, die ein Sklave blieb, während ich eher eine Befreiung suchte, aber eine plastische Befreiung, nicht nur eine der Fantasie oder der Imagination.“¹⁵



KAT. 26 Der Jude in Hellrot
1919, Öl auf Leinwand, 100 x 140 cm
Staatliche Kunsthalle Mannheim, Grafik-Präsentation

2.2.5 Die intellektuelle Herausforderung des Gläubigen

In vielen Gemälden Chagalls finden sich hebräische Schriftzeichen oder Texte. Beim Bild "Jude in Hellrot" z.B. scheint das Dorf im Hintergrund auf einem Textausschnitt zu ruhen. Der Mann im Bilde "Der Jude in Grün" sitzt gar auf einem hebräischen Text. Im Bild "Der Mann mit der Thora" beugt sich die Person in unnatürlicher Weise nach hinten. Unnatürliche Körperhaltungen kommen bei religiöser Betätigung der Figuren Chagalls relativ oft vor ("Man sagt, Rabbiner": zwei linke Hände; "Betender Jude": Kopf wie eingerollt, usw.). Man findet diese Körperhaltung aber auch, wenn Chagall sich mit etwas auseinandersetzt, was er nicht stimmig findet, z.B. im Bild "An Picasso denkend" oder "Oh Gott" von 1919, das seine Auseinandersetzung mit Malewitsch und den Suprematisten thematisiert.

Diese unnatürliche Körperhaltung beim Studium der Schrift und bei explizit religiösen Betätigungen erinnert mich an meine eigenen Verdrehungen, die ich als Kind strenggläubiger katholischer Eltern vollführen musste. Wie stark muss man sich geistig winden, damit man in einer monotheistischen Religion das Konzept von drei Gottheiten, die Dreifaltigkeit, unter einen Hut bringt? Diese Empfindung wiederholt sich beim Studium der Schrift. Es braucht eine gewaltige intellektuelle Anstrengung, die Widersprüche und Ungereimtheiten von heiligen Schriften in eine kohärente Leseart zu bringen. Das Studium solcher Texte schärft den Verstand in ungeahnter Weise: Man muss sehr unkonventionelle, kreative Ideen hervorbringen, um Aussagen von heiligen Büchern einigermaßen logisch stimmig zu formulieren. Deshalb ist es vielleicht doch richtig, wie jemand ein Mal gesagt hat: Schriftgläubige Menschen sind sehr gute Denker!¹⁶ Mich erstaunt deshalb nicht, dass aus wortgläubigen Religionen mit einer langen Schrift-Auslege-Tradition oft sehr grosse

¹⁵ Schenk 2013, S. 19.

¹⁶ Die katholische Kirche wollte ihre Gläubigen vor dieser Anstrengung bewahren: Die Bibel wurde auf den Index der verbotenen Schriften gesetzt. Zum Ausgleich dagegen wurde der Papst als unfehlbar deklariert: Die Autorität sollte nicht das Wort der Schrift haben, sondern das Wort des Amtsträgers. Im Judentum hingegen füllen die Bände über die Auslegung der heiligen Schrift ganze Bibliotheken. Als gebildet gilt, wer diese Werke auswendig kennt.



Intellektuelle hervor gehen.

Herabwürdigung der Ostjuden

2.2.6 Die Würde des Menschen

Jiddisch sprechende Ostjuden wurden persönlich ungemein herabgewürdigt. Haumann beschreibt die Sicht der so genannten Kravattenjuden auf ihre minderen Brüder, die Kaftanjuden, mit drastischen Worten. Dabei zitiert er auch einen Protagonisten aus einem Roman Istratis:

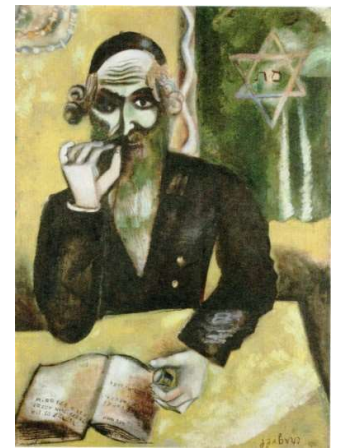
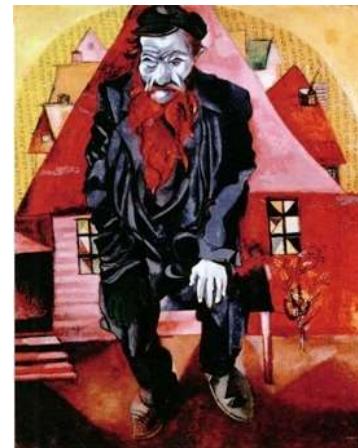
*"Der schmutzige und unzivilisierte, hinterlistige und kriecherische Jude im verschlissenen, schlotternden Kaftan, mit den bis auf die Schultern in Spiralen herabbaumelnden Schläfenlocken, nach Zwiebeln und Knoblauch stinkend, der Bettler, Taschendieb und Zuhälter, stehe der Assimilation im Weg, ja sei für den Antisemitismus verantwortlich. Dieser Abscheu ging bis zum Selbsthaß auf die eigenen Ursprünge. »All diese >europäischen< Juden mit beschränktem Geist und engem Horizont /.../ können sich nicht von dem Gedanken frei machen, daß wir ihre armen Verwandten sind, selbst wenn wir reicher sind als sie! Diese innere Anmaßung, die sie gegenüber allem empfinden, was aus dem Osten kommt, hat mir das Herz abgedrückt. /.../ Von wo auch immer wir kommen mögen, wir sind >Ostjuden< für sie!«"*¹⁷

Judenbilder als Monumente menschlicher Würde

Viele Kunsthistoriker betrachten Chagalls vier Judenbilder als den Höhepunkt seines Schaffens. Für mich brechen sie eine Lanze für die Würde des Menschen. Chagall setzt den entwürdigten, missachteten Menschen, den Bettler und Luftmenschen, zentral ins Bild. Er widmet ihm all seine Kunst und stellt ihn mit den modernsten Mittel der Ästhetik im Grossformat dar. Damit lässt er dem geschunden Ostjuden Recht wiederfahren. Er ist *das* Modell in weltbekannten Kunstwerken. Chagall leistet damit einen Beitrag zur Menschlichkeit und Würde, der mich tief bewegt.

¹⁷ Haumann 1990, S. 112. Mit Zitat aus: Panait Istrati, Familie Perlmutter.





2.3 Fazit

2.3.1 Spannend: Chagalls Zeit und Ort

Chagall verbrachte seine Jugend in einer ausserordentlich spannenden Zeit an einem ebenso spannenden Ort: in Witebsk, etwas östlich von Vilnius, im heutigen Weissrussland, anfangs des 20. Jahrhunderts. Er selbst war nachweislich in die umwälzenden gesellschaftlichen Prozesse involviert: Als bereits international anerkannter Künstler, als Angehöriger der jiddischen Bevölkerungsgruppe, als Kulturkommissar im jungen Sowjetreich. Wie gesagt, dieser Kulturraum wurde im 1. und dann endgültig im 2. Weltkrieg ausgerottet. Die Bilder Chagalls stellen meiner Meinung nach die Kultur und den seelischen Zustand dieser Epoche dar.

2.3.2 Spannend: Geburtsstätte neuer Ideen

Diesen Raum könnte man als Inkubator neuer Ideen verstehen: Viele Konzepte der fortschrittlichen oder revolutionären Bewegungen in Russland und Österreich-Ungarn lassen sich hier nachweisen. Ebenso lässt sich die Migration bedeutender Denker aus diesem Raum in den Westen nachverfolgen. Leider sind die nicht-autoritären Strömungen dem Zentralismus der Bolschewiken unterlegen. Stalin rottete dann auch noch die Träger dieser Ideen auf unermesslich grausame Weise aus.

2.3.3 Diffamiert: Von allen Seiten

Dieser Kulturraum und seine Leitideen der Selbstorganisation, der Gleichheit, des Interesses für den Menschen und des Primats des kulturellen Fortschritts, statt der Erringung politischer Macht wurde von mehreren Seiten diffamiert: Von Stalin, von den Christen durch ihren Antisemitismus und von den Westjuden, die ihre östlichen Brüder und Schwestern verachteten. Zudem war die Bewegung "ohne Erfolg" im politischen Sinne.

2.3.4 Dringend nötig: Rekonstruktion

Aus diesen Gründen kennen wir im Westen die zentralen Ideen dieses kulturellen Aufbruchs kaum. Chagall stellt sie dar, wenn wir ihn lesen könnten. Und er vermittelt eine Dimension, die schwer darstellbar ist: die psychische Befindlichkeit der Menschen. Mit seinen Bildern könnten wir einen Teil dieser Zeit rekonstruieren.



3 Mittelosteuropäischer Bund

3.1 Übersicht

3.1.1 Zusammenfassung

Der mittelosteuropäische Raum kennt eine jahrhundertlange Tradition des Widerstandes gegen Zentralmächte. Selbst strenggläubige Juden, die so genannten Chassiden, wehrten sich z.B. gegen Kleidervorschriften des Zarenreiches mit grosser Hartnäckigkeit während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.¹⁸ Dieser kulturelle und sozialpolitische Widerstand setzte sich fort bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges.

Die Oppositionsbewegung ist geschichtlich schwierig zu fassen. Wolff spricht in seinem fundierten wissenschaftlichen Werk zum Jüdischen Arbeiterbund von revolutionären Bewegungen oder gar von Sozialrebellien. Die Widerstandsbewegung kennt keine streng strukturierte Organisationsform. Mehr als 50 % der Widerständigen gehörten keiner formalen Organisation an. Sie organisierten sich in Komitees, die ad hoc gebildet wurden, betrieben ein Netz von unabhängigen, laizistischen Schulen, von Druckereien für oppositionelle Schriften und Büchern, initiierten Diskussions- und Lesezirkel und betrieben illegale Bibliotheken. Ab 1897 gründeten sie eine parteiähnliche Organisation, die sie schlicht "Bund" nannten. Einzig in der Zwischenkriegszeit betätigte sich dieser Bund als offizielle Partei an Wahlen in Polen. Viele der ursprünglich entwickelten Ideen und Strategien prägten die Ahnväter der sozialen Oppositionsbewegungen und auch der Psychologie in Wien. Es lohnt sich meiner Meinung nach deshalb, diese Aktivitäten und Überzeugungen näher zu studieren.

3.1.2 Geschichtliche Fakten

New Cultural History statt Politikwissenschaft

Eigentlich sollte man "politikwissenschaftliche Darstellung" des Bundes schreiben. Die soziale und kulturelle Komponente des Bund¹⁹ hatte nämlich eine bedeutend grössere und transnationale Bedeutung als seine politische Reichweite. In dieser Darstellung lasse ich mich deshalb vom so genannten New Cultural History-Ansatz der Geschichtswissenschaft leiten.²⁰

Zusammenschluss von Streikkassen

Der genannte Bund ging 1897 aus einem Zusammenschluss verschiedener Streikkassen hervor. Arbeiter bildeten berufliche "Vereine". Vor allem in der Textilindustrie, in der um 1900 ca. 50 % der jüdischen Arbeiter Russlands tätig waren, spielten diese

¹⁸ Vgl. Lubrich 2017, S. 94-101.

¹⁹ Wie Wolff auch, werde ich die jiddischen Namen und Schlüsselbegriffe verwenden, weil sie im Deutschen verstehbar sind. "Bund" ist auch ein jiddischer Begriff, der Genetiv ist dann aber auch "des Bund". Jiddische Begriffe schreibt man klein, ich kennzeichne sie durch Kursivschrift.

²⁰ Braun 2007, S. 5-8.



fareyne eine tragende Rolle. Einzeln waren sie zu wenig stark und entfalteten auch keine kontinuierliche Aktivität, weil sie nur im Streikfall gebraucht wurden. Mit einem Zusammenschluss wollte man sowohl eine über die Streikbewegung hinausgehende Wirkung erzielen als auch eine breitere Basis gewinnen.²¹

Soziale und politische Orientierung

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts formierten sich im Zarenreich, in (Kongress-) Polen und im Osten der Habsburgermonarchie verschiedene revolutionäre Bewegungen. Auch die jiddischen Arbeiter revoltierten zunehmend und schlossen sich wie gesagt zu Fachgewerkschaften zusammen. Der 1897 gegründete Bund orientierte sich, im Gegensatz zu den Gewerkschaften, an der marxistischen Wirtschaftsanalyse. In Abgrenzung zu den russischen Sozialdemokraten vertrat der Bund nicht die Auffassung, dass die Arbeiter zuerst bildungsmässig auf ein gewisses Niveau gehoben werden mussten, bevor sie "agitierbar" waren. Der Bund erhob den Gang "in die Gassen zu den Massen" zum unmittelbaren Wirkungsprinzip. Dabei sollte die Verständigungssprache das Jiddisch sein, und nicht das Russische. Zudem grenzte er sich von den traditionellen jüdischen Autoritäten ab, die durch ihre Staatsnähe und Religiosität die bestehenden Ungleichheitsverhältnisse eher zementierten als sie zu überwinden. Der Bund forderte deshalb die Abkehr von Russophilie und Hebraismus.²²

Beitrag zur russischen Revolution

Vor der russischen Revolution von 1905 zählte der Bund über 35'000 Mitglieder, während die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands nur über deren 8'000 verfügte. In der Folge der Niederschlagung der Revolution geriet der Bund unter Druck, erholte sich aber gegen 1912 wieder. Er trug in den westrussischen Gegenden wesentlich zum Erfolg der Oktoberrevolution von 1917 bei. Dann aber zerriss er beinahe wegen der zentralistischen Machtpolitik der Bolschewiken. Diese verfolgten alle nicht parteihörigen Kräfte mit unvorstellbarer Grausamkeit und rotteten den Bund in der Sowjetunion aus.

Zwischenkriegszeit

Im Polen der Zwischenkriegszeit war der Bund Träger einer radikal linkslaizistischen Arbeit, die sich eine sozialistische Erneuerung des jüdischen Lebens unter antizionistischen und antikommunistischen Vorzeichen auf die Fahnen schrieb. Der Bund hatte als Partei Polens in dieser Zeit ca. 20'000 Mitglieder. In seinem Umfeld gab es damals Jugendverbände mit ca. 10'000 Mitgliedern, ein laizistisches Schulnetzwerk mit ca. 25'000 Schülern, Gewerkschaften mit 100'000 Mitgliedern und eine Reihe von Sportvereinen, Kulturzirkeln, Tageszeitungen, Verlagen, Druckereien usw.²³

Class Struggle in the Pale

Die sozial-kulturelle Bewegung im Umfeld des Bund war speziell an

²¹ Vgl. Wolff 2014, S.122. S. 107.

²² Vgl. Haumann 1990, S. 175 und Wolff 2014, S.17.

²³ Vgl. Wolff 2014, S. 16-19.



die Illegalität angepasst; sie operierte mehrheitlich konspirativ und trat nur sporadisch mit publikumswirksamen Aktionen an die Öffentlichkeit. Die ersehnte Legalität konnte nur im Polen der Zwischenkriegszeit erreicht werden. Der erste Weltkrieg zerstörte mehrheitlich die materielle Grundlage und die Judenverfolgungen des zweiten radierten die Bewegung in Mitteleuropa vollständig aus. Reste des Bund existierten dann in der Migration, in New York und in Argentinien, in bescheidenem Masse weiter.²⁴ Allerdings entstand in der Folge der Holocaust-Vernichtung und im Kampf gegen deren Vergessen in der jüdischen Gemeinschaft eine starke, erinnernde Aktivität, die Hunderte von Autobiografien hervorbrachte.²⁵

Fazit

Wolff spricht vom Bund als der *"ehemals grössten jüdischen sozialen Bewegung und einer der wichtigsten revolutionären Bewegung Osteuropas."*²⁶ Obwohl ich selbst über eine klassisch humanistische Bildung verfüge und mich für soziale und kulturelle Bewegungen stark interessiere, war mir die Bedeutung des Bund über viele Jahrzehnte entgangen. Im Kapitel Diffamierung gehe ich den Gründen für diese Lücke nach. Es scheint mir aber, dass der Bund in Teilen der jüdischen Gemeinschaft doch sehr bekannt war.

3.1.3 Schlüsselbegriffe

Der Bund wählte Jiddisch bewusst als Verständigungssprache, damit dem einfachen Menschen der Zugang zum Lesen und zur Bildung nicht verwehrt blieb. Auch die Literatur über den Bund verwendet z.T. jiddische Schlüsselbegriffe ohne sie zu erläutern. Ich führe deshalb hier die wichtigsten in einem Glossar auf. Eigentlich Börse. Der Begriff beschreibt das unorganisierte Zusammenkommen am Abend auf den Gassen der jiddischen Städtchen. Hier wurde diskutiert, organisiert und informiert.²⁷

Birzshe

Chaliza-Scheidung

Von: Schuhe ausziehen. Vom Gesetz her musste ein Jude die Frau seines verstorbenen Bruders heiraten, wenn die Ehe kinderlos geblieben war. Wenn sie das nicht wollte, mussten beide vor ein Rabbinatskollegium treten und sie zog ihm einen Schuh aus.

Chewrot

Genossenschaft oder Bruderschaft. Vorformen der Arbeiterbewegung.²⁸

Fareyne

Wie im Deutsch: Vereine

Halacha

Gesetze in der Tora

Haggada

Erzählungen in der Tora

Kasen oder kassy

Solidaritätskassen von Streikbewegungen.²⁹

Khaver

Kamerad, Genosse, Mitstreiter

Korobka

Steuer auf kultischen Gegenständen.³⁰

²⁴ Vgl. Wolff 2014, S. 110-111.

²⁵ Vgl. die methodischen Erläuterungen zu den Autobiografien als Quellen in Wolff 2014, S.227 ff.

²⁶ Wolff 2014, S. 19.

²⁷ Wolff 2014, S. 91.

²⁸ Vgl. Haumann 1990, S. 145.

²⁹ Vgl. Wolff 2014, S. 107.

³⁰ Vgl. Haumann 1990, S. 82.



Kruski
Mamser
Pilpul
Tora
Talmud

Tuer
Tsuzamen
Yidishkayt

Bildungskreise
Aussereheliches Kind
Diskussion von Streitfragen mittels These und Antithese
Die fünf Bücher Moses³¹
Ursprünglich die erste schriftliche Fassung von mündlich überlieferten Religionsgesetzen, um 200 n.Chr. Dann ergänzt um die Mischna, Erörterungen, ca. um 500 n.Chr. und die Gamara und weiteren Kommentaren.
Jemand, der etwas tut. Aktivist, tätiger Mensch.
Zusammen. Begriff, der das Gemeinschaftsgefühl beschreibt.³²
Jiddischkeit. Interner Begriff für die Verschmelzung der Lebenserfahrung als unterdrückter Arbeiter und verfolgter Jude.³³

3.1.4 Methodische Fragen

Eine Hauptquelle zur Erforschung des Bund stellt eine umfangreiche Befragung von Aktivisten dar. Wolff und seine Mitarbeiter werteten ca. 500 Autobiografien aus und sie analysierten etwa nochmals so viele Fragebögen an ehemalige Bundisten. Meine Hauptquelle, Wolff 2014, stellt die Methode und eine Reihe von Resultaten dar.³⁴
Ich werde im Folgenden nicht zwischen dem russischen Bund, dem polnischen Bund und den bundischen Aktivitäten in Galizien unterscheiden.³⁵

3.2 Primat der Aktivität

3.2.1 Der Einzelne zählt

Der Bund und sein Umfeld beschäftigten sich nicht in erster Linie mit Theorie oder politischer Organisation zur Erringung politischer Macht. Wichtig war das individuelle Engagement jedes einzelnen Menschen. Dabei stützte man sich unter anderem auf ein Zitat von Marx in seinem Buch "Thesen über Feuerbach": " ... die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt darauf an, sie zu *verändern*." Obwohl die Bundisten sich als Marxisten verstanden, waren sie in dieser Auffassung den russischen Sozialrevolutionären näher. Diese stützten sich auf Alexander Herzen oder Pierre-Josef Proudhon und verfolgten, wie Gramsci sagen würde "eine Philosophie der Praxis". Die Bundisten verworfen deshalb das marxistische Programm des Klassenkampfes: Es ging ihnen nicht in erster Linie um die Organisation der Massen, im Gegenteil, der Einzelne sollte "in die

**Die Welt nicht bloss
interpretieren, sie
verändern!**

³¹ Vgl. Haumann 1990, S. 29.

³² Vgl. Wolff 2014, S. 127-128.

³³ Vgl. Wolff 2014, S. 109.

³⁴ Vgl., Wolff 2014, S.81, S. 228-131.

³⁵ Für den Bund im Osten verwende ich als Hauptquelle das Werk von Wolff 2014. Der Bund im Westen wurde von Rick Kuhn gut beschrieben. z.B. in Kuhn R: *Jüdischer Antizionismus in der sozialistischen Bewegung Galiziens*.



Gassen gehen" und aktiv werden.³⁶

Tuer

Diese grosse Bedeutung des Engagements des individuellen Menschen kommt in einem eigenen jiddischen Begriff zum Tragen: dem *tuer*. Im Schweizer Dialekt klingt dessen Bedeutung noch nach. Wenn jemand kritisiert wird, dass er bloss rede und seinen Worten keine Taten folgten, dann sagt man: Er hed nüd ta und er tued nüd. Die Übersetzung, "Er hat nichts getan und er tut nichts", ist zu schwach. Man meint, er hätte keine Energie, keine Entschlusskraft, er zögere und höre immer nur auf Andere. Er sei nicht kreativ und entscheide nicht selbst.

Keine Umsetzung eines Parteiprogrammes

Wolff schreibt deshalb sehr dezidiert: *"Die Geschichte des Bund ist nicht die Umsetzung eines Parteiprogramms, sondern das Parteiprogramm war eine Antwort auf die Praktiken und Hoffnungen der Aktivisten."*³⁷

Es ist für mich nicht ganz leicht, diese Gedanken nachzuvollziehen: Wir sind in der Schweiz sehr stark in (Macht-) politische Handlungen einbezogen. Der gesellschaftspolitische Alltag wird bestimmt von Wahlen, Abstimmen, Umfragen über Parteienstärken, Kritik an falscher Amtsführung usw. Man denkt, eine Veränderung müsste auf dem Weg über die politische Macht erfolgen.

Soziale und kulturelle Komponenten des tsuzamen

Nun zeigen aber die Ansätze der modernen Geschichtsforschung, dass die sozialen Verhältnisse und die kulturellen Muster oft viel nachhaltiger wirken als die politischen Machtblöcke.³⁸ Es war einigen Repräsentanten des Bund klar, dass die eigentliche Aufgabe zur Erringung des Fortschritts war, soziale Institutionen aufzubauen und einer Kultur der Gemeinsamkeit, des Füreinanders oder wie es in Jiddisch heisst des *tsuzamen*, zu begründen. Das *tsuzamen*, das Gemeinschaftsgefühl, war der eigentliche Kitt, der den Bund zusammen hielt – und nicht eine politische Organisation.

3.2.2 Lehrer, Drucker, Helfer in Not

Lehrer, Drucker, Helfer in Not

Aktivisten des Bund betätigten sich deshalb als Lehrer, sie schufen Schulen und Weiterbildungsstätten, so dass die einfachen Menschen Zugang zu Bildung erhielten. Im Umfeld des Bundes findet man ein Schulsystem mit Tausenden von Schülern.³⁹

Eine weitere Aufgabe war die Verbreitung von Büchern und

³⁶ Vgl. Wolff 2014, S. 68.

³⁷ Wolff 2014, S.31.

³⁸ Diese oben genannte New-Cultural-History wurde vor allem in Zusammenhang mit der Erforschung des Stalinismus entwickelt. Dabei wollte man die Frage beantworten, wieso die Oktoberrevolution so schnell in eine (stalinistische) Diktatur umschlug. Etwas vereinfacht gesagt war eine Erklärung: Die Autoritätshörigkeit, die in Jahrhunderten zaristischen Regimes zum "Kulturgut" Russlands wurde, war stärker als die demokratischen Bestrebungen der Sozialrevolutionäre oder der Menschewiki. Der Ruf nach einer starken Partei und einem starken Führer waren deshalb kulturelle Komponenten, die das sozialpolitische Leben Russlands nachhaltiger prägten als politische Organisationen.

³⁹ Vgl. Wolff 2014, S.81.



Schriften. Viele bundische *tuer* betrieben deshalb Druckereien und Bibliotheken. Oft waren sie illegal und produzierten Flugschriften, die zu Streiks und Widerstand gegen ausbeuterische Verhältnisse – auch von jiddischen Fabrikanten – aufriefen.

Der Bund hatte grossen Erfolg bei der Jugend, nicht nur wegen der Schulen, sondern auch wegen Sportveranstaltungen und Freizeitaktivitäten. Sportliche Betätigung, Spiel und Tanz waren wichtig, um die Jugend zu gesunden und sozial rücksichtsvollen Menschen zu machen.

Eine weitere wichtige Rolle spielte die gegenseitige Hilfe. Man wollte seine Mitbürger in Not nicht alleine lassen. Diese Nothilfe konnte bis zum Widerstand bei Pogromen führen. Es gab in gewissen Gegenden relativ gut organisierte Selbsthilfegruppen zur Abwehr von Übergriffen auf die jüdische Bevölkerung, den so genannten Pogromen.

Auseinandersetzung in der Sozialdemokratie

Diese Auseinandersetzung – ob es darum gehe die politische Macht zu erringen, oder sozial und kulturell aktiv zu werden – durchzog meines Wissens die ganze Sozialdemokratie am Ende des 19. Jahrhunderts. Der offizielle Geschichtsschreiber der österreichischen Sozialdemokratie, Franz Kreuzer, beschreibt z.B. die heftigen Dispute am Parteitag von Heinfeld 1888/89. Kreuzer stellt die Position der siegreichen "gemässigten" Fraktion dar. Seine Gegner kommen sehr schlecht weg. Dennoch kann man dem Text entnehmen, dass es unter anderem darum ging, ob man als soziale Bewegung an Wahlen teilnehmen soll. Zudem beschäftigte den Kongress die Frage, ob man die Menschen zuerst bilden müsse, um sie (danach) freilassen zu können, oder ob der Mensch fähig sei, sich in Freiheit sozial verträglich zu benehmen.⁴⁰

Eine frühe Lösung für "Multikulturalität"

3.2.3 Personale Autonomie

Aus dem Blickwinkel von heute, könnte der Bund mit einigen seiner Konzepte wegweisend sein. Die Verbreitung der jiddisch sprechenden Bevölkerung über verschiedene Staaten Europas könnte man als Vorgänger der heutigen Situation in vielen Gebieten der Erde betrachten: Völker leben nicht mehr einfach in einem geografisch streng abgesonderten Gebiet. Deshalb sind viele Gegenden vor die Frage gestellt, wie sie mit einer "Multikulturalität" umgehen.⁴¹ Eine erste Erfordernis besteht im Recht der personalen Autonomie: Unabhängig wo und im Rahmen welcher Bevölkerungsgruppe ein Mensch lebt, er hat das Recht auf eine individuelle Autonomie, die nur an seine Person geknüpft ist. Auf die Schweiz bezogen würde das heissen: Er genießt das Recht

⁴⁰ Vgl. Kreuzer 1988, S.126.

⁴¹ Vgl. Marenzeller Andrea: Minderheitenschutz - Die vergessene Geschichte der personalen Autonomie, <https://bildungsserver.hamburg.de/friedenspolitische-strategien/2604044/minderheitenschutz/>



der Versammlungsfreiheit, der wirtschaftlichen Betätigung, der Ausübung seiner Religion usw.: Nicht weil er Deutsch spricht, oder Bürger ist oder zur Mehrheit gehört, sondern weil er ein Mensch ist. Er hat nur auf Grund der Tatsache, Angehöriger der menschlichen Art zu sein, das Recht auf personale Autonomie. Ich werde den Gedanken unten bei Nationalitätenfrage nochmals aufgreifen.

3.2.4 Die Reichweite des Menschen

Autoritäre Einstellung

Meiner Meinung nach müsste man auch über die "Reichweite des Menschen" nachdenken. Wie weit soll die Wirkung eines Menschen eigentlich gehen? Was wäre ein "humaner" Einflussbereich? Wie gross kann eigentlich die Wirkung eines Menschen sein, wenn man von "Freiheit", "Gleichheit", "Brüderlichkeit" ausgeht? Oder anders gefragt: Ist es nicht ein Ausdruck autoritärer Lebenseinstellung, wenn man denkt, ein Mensch sei dann erfolgreich, wenn er an der Spitze einer grossen Organisation stünde? Wenn er viele Menschen "unter sich" hätte, die ihm folgen?

Familie, Freunde, seine eigene Gemeinde

Eine vernünftige Reichweite bestimmt sich durch die Reichweite meiner Beziehungen. Mit wem trete ich in intensiven Kontakt? Mit wem lebe und arbeite ich? Das ist die Reichweite des *tuer*, der in die Gassen geht. Meiner Meinung nach wäre dies die humane Reichweite, die sich höchstens so weit erstrecken kann, als der Mensch Beziehungen aufbauen und erhalten kann. Dies sind maximal ein paar Tausend Menschen: So viele, wie ein menschliches Gehirn wiedererkennt.

Die Kultur wird nur durch Beziehung verändert

In der Folge der New Cultural History könnte man fragen: Was verändert die Kultur? Was wirkt nachhaltig? Die Antwort vieler Bundisten wäre wohl: die konkrete zwischenmenschliche Aktion, die Beziehung, die Gegenseitige Hilfe und die Gemeinschaft; das *tsuzamen* eben. Aber dieser Weg ist langsam, steinig und nicht durch Ruhm und publizistischen Erfolg gekrönt. Das Wirken geschieht unauffällig und oft im privaten, "unpolitischen" Bereich.

Nicht gestellt Fragen

Diese Fragen werden in meinen verfügbaren Quellen nirgends gestellt. Ich denke aber, sie haben Bundisten und überhaupt autoritätskritische Menschen beschäftigt: Menschen, die überzeugt sind, dass man seine Mitbürger "freilassen kann"; es brauche keine Partei, die sie zuerst "erzieht". Menschen, die überzeugt sind, dass andere Menschen nicht eine "Führung" suchen – sie selbst wollen ja auch keine! Sie wollen einen Mitkämpfer, einen Genossen, einen Bruder oder *khaver* neben sich haben.



Gemeinsamer Spaziergang

3.3 Primat der Gemeinschaft

Weniger als die Hälfte der Bundisten beteiligte sich, wie gesagt, an einem Komitee oder einer ähnlichen parteilichen Einrichtung, wie Wolff auf Grund der Analyse von Fragebögen oder Biografien herausgefunden hat.⁴² Ein grosser Teil der Tätigkeit war demzufolge informell, sie diente dem Aufbau einer Gemeinschaft. Dieser Einsatz für das Gemeinwohl war nicht "organisiert" oder die benötigten Organisationen waren spontan, kurzlebig und nur auf ein zeitlich begrenztes Ziel fokussiert. Im Folgenden sollen einige dieser gemeinschaftlichen Betätigungen vorgestellt werden.

3.3.1 Börse, Birzshe

Einige Leserinnen und werden die Idee der Börse oder der *Birzshe* aus südlichen Ländern, wie Spanien oder Italien kennen: Am Abend macht man noch einen gemeinsamen Spaziergang oder man trifft sich auf der Piazza. Das Spaziergehen hatte im Bund nicht nur den Sinn, sich zu vergnügen. Im Gegenteil: Auf der Gasse war man schwer kontrollierbar, hier wurden die Beziehungen geknüpft und hier konnte man auch Hilfe holen, wenn man etwas brauchte.

Wolff erzählt ein sehr illustratives Beispiel aus den Lebenserinnerungen eines Mannes: Er wollte eine rote Fahne für die Maifeiern nähen: Eine im damaligen Russland hoch gefährliche Tätigkeit. Was tat er? Er ging auf die Gasse und organisierte sich Tuch, Faden und Nadel. Das war für ihn ganz selbstverständlich.

Hilfe in materieller Not

3.3.2 Streikkassen

Wie erwähnt entstand die politische Organisation des Bund aus einem Zusammenschluss von verschiedenen lokalen Streikkassen. Für eine Fabrik eine Kasse zu äuffnen, damit man vom Fabrikbesitzer nicht beliebig unter Druck gesetzt werden konnte, charakterisiert eine gut funktionierende Gemeinschaft. Man ist bereit, auch für einen Kumpel zu zahlen, mit dem man das Heu vielleicht nicht auf der gleichen Bühne hat. Zudem hat man nicht gewartet, bis "die da oben" etwas tun. Die Leute setzten sich vor Ort zusammen und spendeten einen Batzen oder vereinbarten einen festen Betrag ihres Lohnes. Wichtig erscheint mir, dass die Kassen lokal entstanden und erst nach und nach sich zusammenschlossen.⁴³

Hilfe bei Bedrohung

3.3.3 Selbstverteidigung

Wie gesagt wurde die Jiddische Bevölkerung im mitteleuropäischen Raum immer wieder durch entsetzliche Pogrome bedroht. Auf lokaler Basis wurden deshalb Selbstwehrverbände

⁴² Wolff 2014, S. 102.

⁴³ Vgl. Wolff 2014, S. 107.



gegründet. Sie waren nicht eigentlich gut bewaffnet und der Widerstand im Konfliktfall artete oft in eine unentschiedene Keilerei aus. Aber diese Selbstwehr-Milizen genossen bei der gewöhnlichen Bevölkerung einen ungemein guten Ruf. Daneben war der bewaffnete Widerstand ein Dauerthema. Grosse Teile des Bund wollten keinen bewaffneten Kampf.⁴⁴

3.4 Primat der spontanen Organisation

Einer Historikerin oder einem Historiker, der auf Politikwissenschaft fokussiert ist, fällt es schwer den Bund zu fassen. Einerseits weil es in ihm keine "Ämter" gab. Die Frage nach einem allfälligen Amt in den erwähnten Fragebögen konnten die Bundisten schwer beantworten. Einer schrieb: *"Im Bund in Russland gab es keine Ämter."*⁴⁵

Andererseits wies der Bund keine "Basiseinheit" im Sinne eines kleinsten gemeinsamen Nenners der Bundisten auf. Wolff kritisiert deshalb die Historiker, die danach suchten, indem sie z.B. die Komitees, oder die Bibliotheken als Basiseinheiten definierten. Wolff schreibt: *"Wenn es etwas gab, was alle Bundisten einte, dann war es der Aktivismus für den Bund, aus dem obige Institution hervorgingen."*⁴⁶ Dies setzen wir voraus, wenn wir nun solche Institutionen untersuchen.

3.4.1 In den Wald gehen

Geheim

Die geheimste Organisationsform der Bundisten waren Treffen im Wald. Oft unter dem Vorwand der Pilzsuche traf man sich an einem Ort, der mit einer roten Fahne als Zeichen des Bundes markiert war. Dort diskutierte man und organisierte die nächsten Aktionen.⁴⁷

Streng geheim und wechselnd

Ähnlich geheim und konspirativ waren Treffen in Hinterzimmern, die oft nicht regelmässig und auch nicht immer an den gleichen Orten stattfanden.

3.4.2 Spazieren gehen

Da der Bund keine "Agentenpartei" war, musste er in die breite Öffentlichkeit gehen. Dass war unter der Despotie des Zarenreiches, der Habsburgermonarchie oder des Preussentums leichter gesagt als getan. Die Öffentlichkeit war die schon erwähnte *birzshe*, das Flanieren und Diskutieren im öffentlichen Raum. Wolff schreibt: *"In nahezu jeder Lebensbeschreibung von Arbeitern spielt dieses gemeinsame Spazierengehen eine grosse Rolle."*⁴⁸

⁴⁴ Vgl. Wolff 2014, S. 111-121.

⁴⁵ Wolf 2014, S.64

⁴⁶ Wolff 2014, S. 128.

⁴⁷ Vgl. Wolf 2014, S. 88.

⁴⁸ Wolff 2014, S. 91.



Weitere solche zufälligen Begegnungs-Orte waren Begräbnisse, Gedenktage oder allgemeine Feiertage. An diesen Anlässen strömte viel Volk zusammen und die Anonymität der Masse erlaubte eine konspirative Tätigkeit.⁴⁹

3.4.3 Zur Demonstration gehen

Stärker politisch und öffentlich wirksam waren die Streiks und Demonstrationen, die im Gebiete des Bund gegen Ende des 19. Jahrhunderts stark zunahmen und von der Zentralgewalt kaum unter Kontrolle gebracht werden konnten, auch wenn stellenweise der Staat mit äusserster Gewalt vorging und die Bundisten scharenweise einkerkerte. Allerdings waren die Gefängnisse Russlands wahre Brutstätten der Opposition. Da das Zarenreich die Gefangenen nicht trennte, wurden viele Bundisten erst im Gefängnis aufgeklärt und politisiert.⁵⁰

3.4.4 Bildungsarbeit

Die Bildungsarbeit und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stellt eine zentrale Tätigkeit des Bund dar. Wie erwähnt gab es im Umfeld des Bund viele Schulen, Jugend- und Sportvereine und Kulturclubs. In der Migration, in USA und Argentinien wuchsen sich diese Organisationen zu entsprechenden Kulturzentren aus. Lehrer zu sein, war eine hoch angesehene Rolle bei Bundisten, ebenso wie als Drucker klandestin verbotene Bücher zu drucken oder Flugblätter herzustellen.

Wichtig: Arbeit mit Kinder und Jugendlichen

Pädagogisches Konzept?

Interessant wären die pädagogischen Grundlagen dieser Bildungsarbeit. Wolff spricht nur in einem Nebensatz vom "reformpädagogischen Konzept" des Bund. Zu diesem Themenkreis würde auch die körperliche Züchtigung gehören. Sie war im Russischen Reich weit verbreitet und wurde auch zur Disziplinierung von Erwachsenen eingesetzt.⁵¹ Es wäre interessant zu wissen, welche Stellung die bundische Bildungsarbeit gegenüber körperliche Straf von Kindern einnahm.

Erwachsenenbildung

Viele Bildungskreise für Erwachsene, die *kruski*, waren geheim und operierten punktuell. Sie wurden für eine begrenzte Zeit oder die Lektüre eines bestimmten Textes lokal gebildet und lösten sich danach wieder auf, um sich in anderer Zusammensetzung neu zu

⁴⁹ Ein Beleg dafür, dass der Bund keine Partei professioneller Agenten war, zeigen verschiedene, eher traurige Beispiele von Verrat. Wolff erwähnt das Beispiel von Kaplinski (S.97), der sich als Drucker sehr für den Bund engagiert hatte und dann zum russischen Geheimdienst lief und seine Zelle verriet. Wolff stellt mit Erstaunen fest, dass seine Weggefährten ihn dafür nicht hassten. Er war für sie ein Mysterium. Ich verstehe sein Verhalten so, dass er eben trotz aller Opposition ein braver Staatsbürger war, der von starken Schuldgefühlen geplagt war. Möglicherweise nahmen das seine Mitstreiter war und betrachteten ihn nicht als perfiden Verräter, sondern als armen Kerl. Dies zeigt meiner Meinung nach die Menschlichkeit im Bund – ganz anders als bei den zentralistischen Parteien, die Kollaborateure gnadenlos umbrachten.

⁵⁰ Vgl. Wolff 2014, S. 86.

⁵¹ Vgl. z.B. die "Shinderey in vilna" (Arbeiteraufstand) bei der die Inhaftierten ausgepeitscht wurden. Wolff 2014, S. 119.



bilden.⁵²

3.4.5 Scharfe Ablehnung: Lenin, Sozialdemokraten

Die oben beschriebenen Prämissen bundischer Arbeit gefielen den meisten "Anführern" der damaligen revolutionären Bewegungen gar nicht. Von den gemäßigten österreichischen Sozialdemokraten bis hin zu den autoritär-gewalttätigen Bolschewiken ergoss sich ein Schwall von Ablehnung und Kritik über die Bundisten.

Die Arbeiter suchen Führung und sind zur Freiheit nicht fähig, sie müssen zuerst erzogen werden.

Wolff stellt die Position Lenins z.B. sehr unverblümt dar. Dabei kommen drei zentrale Überzeugungen von Lenin und den Bolschewisten zum Ausdruck:

- Die Arbeiter hätten einen Wunsch nach Führung
- Die Intelligenz müsse die Arbeiter führen
- Die Arbeiter müssten zuerst erzogen werden, bevor sie freigelassen werden könnten

Wolff bezieht sich auf Lenins Schrift "Was tun" und sagt: *"Die Streitschrift stellt sich gegen die „gewerkschaftliche Kleinarbeit [...] ohne Hilfe der Intellektuellen“, deren Aufgabe es sei, die "Aktivität der Arbeitermassen" zu fördern. Für Lenin litten weniger straff organisierte Bewegungen an der Starre der Spontaneität, da sie den Wunsch der Arbeiter nach Leitung nicht erfüllt hätten."*

In den Worten Lenins tönt das dann so (er spricht zu den Arbeitern): *"Erfüllt eifriger diese eure Pflicht, und sprecht weniger von der Steigerung der 'Aktivität der Arbeitermasse'. Wir besitzen viel mehr Aktivität, als ihr glaubt, und wir verstehen es, durch offenen Straßenkampf sogar solche Forderungen zu unterstützen, die keine 'greifbaren' Resultate' verheißen! Und es ist nicht eure Sache, unsere Aktivität zu 'steigern', denn gerade euch selber mangelt es an Aktivität. Beugt weniger die Knie vor der Spontaneität und denkt mehr an die Steigerung eurer Aktivität, ihr Herren!"*⁵³

Neben der Arroganz der Wortwahl Lenins zeigen sich hier meiner Meinung nach zwei verschiedenen Welten: Lenin wird ohne Hemmungen einen Machtkampf vom Zaune brechen, wogegen den Bundisten die Eigenverantwortung jedes *tuer* heilig war und sie Gewaltmittel verabscheuten, die Widerspenstige oder Oppositionelle disziplinieren sollten. Etwas kurz gesagt: Lenin ging es um die Macht, den Bundisten um die Veränderung der kulturellen und sozialen Verhältnisse.

Österreichische Sozialdemokraten

Die Ablehnung durch die "gemäßigten" Sozialdemokraten (siehe oben § 3.3.2) stimmte in zwei Punkten mit Lenin überein: Man musste die politische Macht erringen und die Arbeiter konnten nicht freigelassen werden, sie mussten erst erzogen werden.

⁵² Vgl. Wolff 2014, S. 105.

⁵³ Wolff 2014, S. 77



3.5 Ausgrenzung und Diffamierung

3.5.1 Verfolgung durch die Leninisten

Wie oben deutlich wird, lehnten Lenin und die Bolschewisten den Bund und seine antiautoritäre Stossrichtung vehement ab. Welche dummdreisten, unreflektierten Animositäten Lenin und die Bolschewiken dabei antrieben, kommt in folgenden Zitaten zum Ausdruck. Wolff schreibt zur Verknüpfung der Arbeiter- mit der jüdischen Frage des Bund:

*"Schon 1903-1906 und vor allem nach 1912 führte dies zu grossen Konflikten mit der immer zentralistischer argumentierenden russischen Sozialdemokratie. Ganz besonders betraf dies Lenin, dessen Meinung sich zunehmend verhärtete und 1913 in der Losung „Jüdische nationale Kultur, das ist die Losung der Rabbiner und Bourgeois, die Losung unserer Feinde“, gipfelte. In grossartiger Verkennung der Lage erblickte Lenin revolutionäres Potenzial allein bei im westlichen Europa lebenden Juden. Im gleichen Atemzug sprach er den russischen Juden revolutionäre Produktivität ab und erklärte sie zum „Feind des Proletariats“, „mögen seine Absichten noch so gut sein“."*⁵⁴

3.5.2 Ablehnung durch die Zionisten

Auch die Zionisten lehnten die Bundisten vehement ab. Zionisten stellten sich konsequent gegen aller sozialistischen Bewegungen Russlands: Sie lehnten z.B. den gewerkschaftlichen Kampf kategorisch ab.⁵⁵ Zudem waren sie wohl mit dem Nationalitäten-Verständnis des Bund nicht einverstanden. Siehe unten unter Nicht-territorialer-Autonomie.

3.5.3 Weitere Diffamierungsgründe

Weiter wurde der Bund von den Antisemiten aber auch von den westlichen Juden und den bessergestellten Juden, den Kravattenjuden abgelehnt. Dies stelle ich im Anhang genauer dar.

3.6 Nationalitätenfrage

Warum sich im Zusammenhang mit der Darstellung der Lebensweise der jiddischen Bevölkerung die so genannte Nationalitätenfrage stellt, erläutert der Anhang unter dem Titel "Diasporanationalismus". Der Hauptgedanke war, die über alle Länder verstreuten Juden würden eine eigene Nation bilden.⁵⁶ Deshalb auch der Unter-Titel von Wolffs Werk: "Transnationale Geschichte".

⁵⁴ Wolff 2014, S. 108.

⁵⁵ Vgl. Wolff 2014, S. 108.

⁵⁶ Unter Diaspora versteht man den Zustand, dass sich eine Religion in einem Gebiet in der Minderheit befindet und nicht staatl. anerkannt ist. Die Katholiken waren bis Mitte der 60 er Jahre im Kt. Zürich in der Diaspora.



3.6.1 Nicht-territoriale Autonomie

Die Problematik, dass Bevölkerungen mit verschiedenen Sprachen und verschiedenen Kulturen verteilt über mehrere Staaten miteinander zusammen leben, wird unsere globalisierte Welt immer mehr prägen und herausfordern. Die jiddische Bevölkerung Russlands, Kongress-Polens, Österreich-Ungarns und Preussens war ein solcher Fall. Es gab nun zwei prinzipiell verschiedene Positionen zur Frage, was unter Nation zu verstehen sei: Die territoriale Autonomie, die sagt, eine Nation werde durch den geografischen Raum, das Territorium, bestimmt und eine Meinung, die Nation werde von der Kultur und der Sprache bestimmt. Andrea Marenzeller charakterisiert zuerst den Standpunkt der territorialen Autonomie und zeigt die Differenzen zum transnationalen auf:

"Für die Anhänger der territorialen Autonomie setzte dies die Existenz eines Staatsgebiets voraus - daher ihre Forderung nach Selbstbestimmung und der Schaffung eines jüdischen Staates. Den Bundisten und anderen Vertretern einer nichtterritorialen Autonomie schien diese Hypothese unrealistisch zu sein, zum einen weil in der Region so viele "geschichtslose Nationen" in einer Gemengelage siedelten, zum anderen weil längst nicht alle Juden die Emigration anstrebten. Da für die Juden ihre Nationalität mit ihrer Sprache und Kultur verflochten ist, entschieden sie sich 1905 (6. Kongress der SDAPR) für diese Richtung: Danach ist die Kultur die nichtterritoriale Heimat der Juden, und das Jiddische, die Sprache der Massen, der Hebel für ihren nationalen Kampf." ⁵⁷

Diese Auseinandersetzung ist bisher nicht beigelegt. Heute dreht sich die Nationalitätenfrage stärker noch um die Religion. Muss man Israel als jüdischen Staat sehen oder hat die Religionszugehörigkeit mit der Staatszugehörigkeit nichts zu tun?

Um die Diskussion noch etwas plastischer zu machen, gebe ich die Position von Medem wieder, wie sie Marenzeller darstellt:

"Nehmen wir an, ein Land besteht aus mehreren Nationalitäten, etwa Polen, Litauer und Juden. Jede dieser Nationalitäten muss eine eigene Bewegung gründen. Alle Bürger einer bestimmten Nationalität müssen einer eigenen Organisation beitreten, die eine Vertreterversammlung in jeder Region und eine allgemeine Vertretung auf Landesebene gründet. Die Vertretungen der einzelnen Nationalitäten müssen mit einer selbständigen Finanzhoheit ausgestattet sein, wobei jede für sich das Recht besitzt, Steuern von ihren Mitgliedern zu erheben; der Staat kann aber auch jeder Nationalität aus seinen öffentlichen Mitteln einen entsprechenden Budgetanteil zuteilen. Jeder Bürger des Landes gehört somit einer nationalen Gruppe an, kann aber frei

⁵⁷ Marenzeller Andrea: Minderheitenschutz - Die vergessene Geschichte der personalen Autonomie, [https://bildungsserver.hamburg.de/friedenspolitische-strategien/2604044/minderheitenschutz/\(12.12.2017\)](https://bildungsserver.hamburg.de/friedenspolitische-strategien/2604044/minderheitenschutz/(12.12.2017))



entscheiden, welcher nationalen Bewegung er sich anschließen will, und diese Entscheidung unterliegt keinerlei Kontrolle. Diese autonomen Bewegungen entwickeln sich dann im Rahmen der vom Parlament des Landes erlassenen allgemein gültigen Gesetze; in ihrem eigenen Kompetenzbereich sind sie jedoch autonom, und keine von ihnen hat das Recht, sich in die Angelegenheiten der anderen einzumischen."¹⁴

Es ist klar, dass diese Position eines führenden bundischen Intellektuellen hüben wie drüben auf Ablehnung stieß. Allerdings wurde sie in Oesterreich differenzierter aufgenommen, weil das Problem des "Vielvölkerstaates" Österreich-Ungarn stark beschäftigte. Deutsch-Österreich machte in der K+K Monarchie weniger als 20 % der Bevölkerung aus.



4 Anhang I: Geschichte

Die Geschichte des Grossreiches Polen-Litauen ist wenig bekannt. Etwas Ähnliches gilt auch für den Antisemitismus, wenn genauer nach dessen Wurzeln gefragt wird. Im Folgenden will ich deshalb einen kurzen Überblick für diejenigen geben, die sich darin nicht so gut auskennen

4.1 Pol. Geschichte Polen-Litauens

Etwas grob kann man die Wanderungsbewegungen der jüdischen Menschen in zwei Ströme unterteilen:

- Sefardim: über Mesopotamien, Ägypten, Nordafrika nach Sefarad in Spanien. Sprache: Hebräisch
- Aschkenasim: über Türkei, Griechenland und Italien nach Mitteleuropa und damit nach Deutschland, das Aschkenas heisst. Sprache: ein abgewandeltes Mittelhochdeutsch, genannt Jiddisch.⁵⁸

Die Verfolgung der Juden setzt in Mitteleuropa um 1096 und während des 2. Kreuzzuges 1146/47 heftig ein und erreichte einen erneuten Höhepunkt um 1348/50, als man den Juden den Ausbruch der Pest in die Schuhe schob.

Polen machte zu Beginn des Mittelalters in diese Hetze nicht mit. Im Gegenteil, polnische Adelige luden jüdische Kaufleute gar ein, für sie Investitionen zu tätigen und den Handel zu organisieren. Deshalb flohen viele Juden in Polnische oder Litauische Gebiete, weil auch dort Juden frei leben konnten. Polen und Litauen vereinigten sich 1386 und bestanden als Staat bis zur Aufteilung 1772, resp. 1815 anlässlich des Wiener Kongresses. Bis zum Ende des ersten Weltkrieges gab es dann kein unabhängiges Polen mehr, bloss ein Anhängsel des Russischen Reiches, das so genannte Kongresspolen.

4.1.1 Boleslaws Statut von Kalisz 1264

Der Antisemitismus und die Judenverfolgungen gingen von den christlichen Kirchen aus. Sie wurden einerseits unterstützt von Schuldnern, die billig ihre Verpflichtungen gegenüber jüdischen Kaufleuten loswerden wollten und andererseits von Kaufleuten, die damit unliebsame Konkurrenz ausschalteten.

⁵⁸ Vgl. Haumann 1990, S. 11.





Polen_Litauen um 1550,⁵⁹

Satut von Kalisz

Auch Litauen gewährte gleiche Rechte

Es gab aber auch Kräfte, die dem Antisemitismus entgegen wirkten. Kaiser und Landesfürsten unterstellten die jüdische Bevölkerung direkt der Krone und machten sie damit gewissermassen reichsfrei. Im Westen bekannt ist Kaiser Friedrich der II, der 1236 die jüdische Bevölkerung zu seinen "Kammerknechten" erhob und sie damit direkt sich unterstellte. Die jüdischen Menschen und manchmal jüdische Gemeinden als Ganzes waren direkt dem Kaiser tributpflichtig. Damit konnten sie von lokalen Fürsten nicht ausgebeutet werden. Der Kaiser war aber oft nicht genügend stark oder präsent, dies auch wirklich durchzusetzen.

In Polen spielte Herzog Boleslaw eine Vorreiterrolle. 1264 erliess er das Statut von Kalisz. Es gewährte der jüdischen Bevölkerung:

- freie wirtschaftliche Betätigung
- das Recht, sich zu selbstverwalteten Gemeinden (Kahal) zusammen zu schliessen
- den Schutz gegen Angriffe jeglicher Art auf Juden, sie wurden unter strenge Strafe gestellt

Diese Rechte erneuerten und bestätigten die Nachfolger von Boleslaw. In Litauen erliess Grossfürst Witold 1388 ähnliche Privilegien für drei grosse jüdische Gemeinden. Nach der Union mit Polen blieben diese Rechte bis zum Kosakeneinfall 1648 wegweisend.

4.1.2 Hetze von Capistrano, Preussen

Natürlich genoss die jüdische Bevölkerung in Polen nicht vollumfänglich Sicherheit. Die christlichen Kirchen gaben keine Ruhe. Übel war z.B. die Hetzkampagne des Franziskanermönchs Capistrano, der in vielen Gegenden Europas eine zwielichtige Rolle als Hetzer spielte. 1453 kam er nach Polen. Er bedrohte den König massiv und dieser hatte Mühe, sich weiter hinter die Juden zu stellen. Besonders brutal gingen die Hetzer in Preussen Kgl. Anteils gegen die Juden vor (Danzig etc.). Dabei spielten die preussischen Lutheraner eine Vorreiterrolle. Die Juden wurden aus einzelnen Städten und Gebieten auch im Osten immer wieder vertrieben. Wie bei uns in der Schweiz auch, kehrten sie aber nach kurzer Zeit wieder zurück. Die Mächtigen brauchten deren Kapital und Fähigkeiten im internationalen Handel und die Bürger wurden durch die Vertreibung ihre Schulden los.⁶⁰

4.1.3 Kosakenaufstand 1648

Zwei wirtschaftliche Ursachen, die den jüdischen Kaufleuten

Jüdische Funktionäre,

⁵⁹ Haumann 1990, S. 22.

⁶⁰ Vgl. Haumann 1990, S.20-21.



Faktoren, als Leuteschinder

zuzuschreiben sind, stachelten den Missmut der Bevölkerung immer wieder an:

- Die Rolle jüdischer Funktionsträger als oberste Verwalter von Gutsbetrieben, Adelshöfen und Gemeinden (Faktoren, vgl. "fakturieren")
- Die Pachten von Salzbergwerken, Mühlen, Brennereien, Wirtshäusern aber auch von Zöllen, Maut und Steuern.

Letztere waren vom Hochadel gemietet und wurden von den wohlhabenden jüdischen Steuerpächtern oft untervermietet an ärmere Juden, Bauern oder Handwerker. Damit geriet die ganze jüdische Bevölkerung in den Geruch von Wucherern, Ausbeutern und Leuteschindern.⁶¹

Kosaken vereinigen sich mit Bauern

Besonders verheerend wirkte sich diese Struktur in der Urbarmachung der Ost-Ukraine aus. Die polnischen Magnaten versuchten sie zu kolonisieren. Die "Drecksarbeit" leisteten dabei die jüdischen Steuereintreiber, Händler, Gutsverwalter und Schankwirte.

Anfangs 1648 drang eine grosse Zahl von Kosaken vom Unterlauf des Dnjepr her in die Ukraine vor und vernichtete die polnische Armee. Die ukrainischen Bauern und die Krimtataren schlossen sich den Rebellen an. Es folgten unglaublich grausame Gemetzel, denen mehr als 100'000 Juden zum Opfer fielen.

Aversionen entladen sich

Wie so oft wurden die schlimmen Verheerungen den Juden als Sündenböcken in die Schuhe geschoben. Die Hetzte der katholischen und lutheranischen Kirche zeigt ihre Wirkung. Überall in Polen-Litauen brachen Pogrome aus. Orthodox-ukrainische Bauern kämpften im Namen der Religion gegen katholisch-polnische Adelige und deren jüdische Vertreter. Gefährlicher religiöser Kitsch griff um sich: Dem König von Polen sei die Muttergottes in Tschenstochau erschienen. Er erhob sie zur Königin von Polen!⁶²

Verarmung

In der Folge litten viele jüdische Städtchen unter Zerrüttung. Die ökonomische Grundlage des Handwerks und des Handels brach ein. Viele Juden mussten sich als Bettler, als Luftmenschen, durchschlagen.

4.1.4 Teilung Polens, 1772-1917

Wie bereits erwähnt, wurde Polen-Litauen zwischen Russland, der Habsburger-Monarchie und Preussen aufgeteilt. Der Prozess begann 1772 und endete mit dem Wiener Kongress. Alle drei Reiche gingen mit den Juden extrem harsch um. Das Zarenreich legte wie beschrieben einen so genannten Ansiedlungsrayon fest (c.f. Kap. 1.1) zudem wurde eine rigide Kleiderordnung gefordert

⁶¹ Vgl. Haumann 1990, S. 25.

⁶² Vgl. Haumann 1990, S. 40.



Ein Panoptikum von Widerwärtigkeiten

die im ersten Teil des Jahrhunderts erbitterten Widerstand bei den Ostjuden hervorrief.⁶³ Weiter wurden Steuern auf Kultgegenständen wie Kerzen, Weihrauch usw. erhoben, was vor allem die armen jüdischen Menschen hart traf.

Die Habsburger standen in nichts nach. Sie erfanden sogar ein Nummernsystem für das Heiraten von Jüdinnen und Juden (Familiantengesetz). Die Zahl der Nummern war beschränkt. Wer heiraten wollte, musste warten bis eine Nummer frei wurde. Damit konnte höchstens ein Kind einer jüdischen Familie heiraten. Was diese christlichen Herrscher an Perversitäten sich ausdachten, um Juden zu plagen, stellt ein Panoptikum von Widerwärtigkeiten dar.⁶⁴

5 Anhang II: Sozio-Kultur

5.1 Sozio-kulturelle Struktur Polen-Litauens

Lokale Verwaltung

5.1.1 Selbstverwaltung in jiddischen Gebieten

Wie gesagt erhielten die jüdischen Gemeinden Polen-Litauens eine recht grosse Unabhängigkeit. Sie nutzten dieses Recht intensiv: Jede Gemeinde hatte ihr Verwaltungsorgan (Kahal), das die politische und religiöse Macht in sich vereinigte. Die Mitglieder wurden aus den angesehensten Familien gewählt. Diese selbstverwaltete Organisation sorgte für Ruhe, Sicherheit und Sauberkeit und sie teilte auch die Steuer, die sie dem Kaiser zu entrichten hatten, auf die Bewohner auf.

Regionale Verwaltung

Um 1520 richtete König Sigismund I vier "jüdische Länder" ein, die vorerst zur Steuereintreibung später zur vollständigen Selbstverwaltung dienten. Sie verfügten über eine Schiedsstelle bei Streitigkeiten und ein Parlament, Vierländersejm, der Waad oder Judenreichstag genannt wurde. Der Waad entschied über alle Belange des jüdischen Lebens. Diese Form der Selbstverwaltung war beispiellos und bestand bis 1764, bis kurz vor der Aufteilung Polens.⁶⁵

Hoher Zusammenhalt

Die jüdischen Gemeinschaften zeichneten sich durch einen extrem hohen Zusammenhalt aus. Selbst eigentlich fortschrittliche Kräfte wie die Dekabristen kritisierten diese Zusammengehörigkeit, weil *"die Loyalität der Juden untereinander höher sei als gegenüber*

⁶³ Vgl. den ausgezeichneten Artikel dazu von Naomi Lubrich in Helfenstein 2017.

⁶⁴ Vgl. Haumann 1990, S. 89

⁶⁵ Vgl. Haumann 1990, S. 27-28.



dem Staat.⁶⁶

5.1.2 Gelehrsamkeit

Die Jiddische Sprache war von Vorteil, um die jüdische Bevölkerung mit Schriftwerken zu erreichen. Der Buchdruck erlebt in Polen-Litauen schnell eine beträchtliche Blüte. Die jüdische Religion ist eine sehr stark auf die Schrift und deren Interpretation ausgerichtete Rechts- und Glaubenspraxis. In ihrem Umfeld entwickelten sich eigentliche Denkschulen.

Pilpul, Pfeffer

Jakub Polak (1460-1541) von Krakau verhalf einer frühen Methode der Dialektik zum Durchbruch. Zur Behandlung strittiger Punkte wurden Thesen aufgestellt. Nun lud man dazu ein, die Thesen zu falsifizieren oder Antithesen aufzustellen. Die jüdische Religion ist nicht dogmatisch, sie lebt von der Diskussion.

Rational strenger Diskurs

Weil dieses These/Antithese-Spiel oft in Haarspaltereien ausartete führte Luria (1510-1573) eine Form des rationalen Diskurses ein. Damit wurden wesentliche Errungenschaften der Aufklärung schon früh in der rabbinischen Literatur sichtbar.

Geschichtsschreibung

Weiter wurde auch der Dokumentation von Geschichte grosse Bedeutung zugemessen. Einer der berühmtesten damaligen Historiker, Natan Hanower stellte fest: *Nirgends gab es unter den verstreuten Israeliten so viel Gelehrsamkeit wie in Polen.*⁶⁷

Einbruch der Gelehrsamkeit

Mit den Wirren in der Folge der Kosakeneinfälle ging die Gelehrsamkeit dann entschieden zurück. Ich glaube aber nicht, dass sie ausstarb. Sie wird ein Ideal geblieben sein und auch die soziale und kulturelle Struktur des mittelosteuropäischen Raumes zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch geprägt haben.

6 Anhang III: Judenverfolgung

6.1 Erklärungsansätze von Judenverfolgungen

Grundlage: religiöse Konkurrenz

Die eigentliche Ursache des Antisemitismus (Antijudaismus) liegt in der Konkurrenz zwischen Mutterreligion (Judentum) und Tochterreligion Christentum.⁶⁸ Die Aggressivität von Seiten des Christentums liegt in folgenden Faktoren begründet:

- Strenger Monotheismus beider Religionen
- Einheitliche (kanonisierte) Grundlagentexte (Bibel)
- Absolutheitsanspruch beider Religionen (Auserwählung,

⁶⁶ Haumann 1990, S. 81.

⁶⁷ Vgl. Haumann 1990, S. 30-32.

⁶⁸ Poliakov 1979, Bd. VI S. 276. Cermak 1991, S. 268/270.



- einzige wahre Religion)
- Sehr starker Dualismus Gut/Böse
- Grosse Anzahl gleicher Glaubensinhalte (AT)
- Heftige innerchristliche Auseinandersetzung zu Beginn und starke antijüdische Spuren im NT (Heidenchristen gegen Judenchristen)⁶⁹
- Sehr aggressives Gottesbild in beiden Religionen

Nachweis Konkurrenz

Juden lebten in China und in Indien völlig unauffällig.⁷⁰ Ebenso finden sich kaum Judenverfolgungen im islamischen Raum bis in die Moderne.⁷¹ Dies hat sich mit der Gründung des Staates Israel geändert.

6.2 Ansätze der Geschichtswissenschaft

Im Folgenden betrachte ich den Antisemitismus in der Schweiz um 1500. Dabei stütze ich mich auf die Lizarbeit von Tobias Winkler. Sie beschäftigt sich mit der Darstellung der Juden in den Berner Bilderchroniken. Leider wurde die Arbeit nicht vollständig zum Abschluss gebracht und ist somit nicht greifbar. Die Texte in den Kapiteln 4.4 und 4.5 stammen aus dieser Arbeit. Winkler schreibt: In der Darstellung der traditionellen, geschichtswissenschaftlichen Erklärungsansätze halte ich mich an den Übersichtsartikel von Gilomen (2009a): *Juden in spätmittelalterlichen Städten des Reichs: Normen - Fakten - Hypothesen*.

6.2.1 Jüdisches Bürgerrecht: Verfassungsrecht oder Vertragsrecht?

Ein erster Deutungsversuch diskutiert die Natur des jüdischen Bürgerrechts. Juden erhielten in verschiedenen Städten Bürgerrechte auf Zeit. Sie waren mit vielen einschränkenden Bedingungen versehen und es stellt sich die Frage, ob ein solches Recht tatsächlich als verfassungsmässig garantiertes Bürgerrecht betrachtet werden kann oder ob es sich um ein blosses Vertragsrecht handelt, das im Einzelfall je individuell ausgehandelt wurde. Gilomen argumentiert überzeugend für das Letztere, indem er auf diverse randschriftliche Notizen hinweist, die auf intensive Verhandlungen schliessen lassen. Auch wenn Ansätze von verfassungsmässigen Rechten vor den Pestpogromen in der Mitte des 14. Jahrhunderts bestanden, so wird heute nicht in Abrede gestellt, dass diese Keime eines verfassungsmässigen Schutzes im 14. und 15. Jahrhundert zerfielen und in den folgenden Jahrhunderten nicht substantiell erneuert oder verbessert wurden. Zudem ist der Begriff "Bürgerrecht" problematisch. Er insinuiert ein verfassungsmässiges Recht, das für alle Bürger ausnahmslos gilt. Gerade diese zentrale Bedingung ist

⁶⁹ Cermak 1991, S.

⁷⁰ Poliakvo 1979, VI S. 275.

⁷¹ Poliakov 1979, III



beim so genannten jüdischen Bürgerrecht nicht gegeben.⁷²
Ein weiterer Ansatz diskutiert die Inklusion und Exklusion von jüdischen Gemeinschaften auf dem Hintergrund der so genannten "concivitas".

6.2.2 Concivitas

Im Anschluss an die verfassungsrechtliche Definition des jüdischen Bürgerrechts wird auch die Idee einer Mitbürgerschaft der Juden in Erwägung gezogen. Diese Mitbürgerschaft sei im 13. und 14. Jahrhundert durch die Übereinkommen zum städtischen Judenschutz begründet worden. Obwohl entgeltlich, sei dieser Schutz doch erheblich gewesen und hätte gar zur Aufzeichnung von Juden zusammen mit Christen in Bürgerbüchern geführt. Auch hier aber sei diese Concivitas mit der Austreibung der Juden gegen Ende des Mittelalters erloschen. In markantem Gegensatz zur Concivitas steht der Erklärungsansatz des "Diasporanationalismus".

6.2.3 Diasporanationalismus

Im Unterschied zum Projekt des Zionismus erklären einige Autoren die jüdischen Gemeinden in den mittelalterlichen Städten zu einer nicht-territorialen und nicht-staatlichen Nation. Die Juden würden in der Diaspora, der Zerstreuung, eine nicht-territoriale, eine bloss geistige Nation bilden. Dies wird mit eben diesen bürgerlichen Sonderrechten, die hier als Privilegien gedeutet werden, gestützt. Ein weiteres Argument bildet das Recht der niederen Gerichtsbarkeit in der Synagoge und die innere Autonomie, die viele Judengemeinden auszeichneten. Auf dieser Grundlage sei auch das Jahrtausende währende Überleben der jüdischen Minderheit zu erklären. Diesem Erklärungsmodell widerspricht die Tatsache, dass viele jüdische Gemeinden auch die niedere Gerichtsbarkeit verloren und dass in vielen Fällen die Juden selbst die städtischen Gewalten anriefen, um Konflikte innerhalb ihrer Gemeinschaft zu regeln. Auch wenn im Hochmittelalter gemeindliche Autonomierechte zum Teil bestanden, so zerfielen sie im 15. Jahrhundert.⁷³ Noch weiter in dieser Richtung gehen Autoren, die ihr Augenmerk vor allem auf die jüdische Abgrenzung legen.

6.2.4 Wirtschaftliche Funktion

In vielen populärwissenschaftlichen Büchern und auch im wegweisenden Artikel von Gustav Tobler⁷⁴ nimmt die wirtschaftliche Funktion der Juden die Rolle einer Gesamthypothese ein zur Erklärung des Verhältnisses zwischen mittelalterlichen Städten und ihrer jüdischen Gemeinschaften. Dieses Erklärungsmodell stipuliert, die Städte hätten Juden so

⁷² Vgl. Gilomen (2009 a), S.7-9, S. 12-21.

⁷³ ebd., S. 24-27.

⁷⁴ Vgl. Tobler (1897). S. 359-361.



lange geduldet als man sie ökonomisch brauchte und man hätte sie vertrieben, als sie wirtschaftlich entbehrlich wurden. Dieses Erklärungsmodell wirkt als Gesamthypothese; die Notwendigkeit des jüdischen Geldhandels entscheidet über Aufnahme oder Vertreibung der Juden.⁷⁵

Da das Modell sehr breite Zustimmung findet, scheint es angebracht, seine Stimmigkeit genauer zu untersuchen. Gilomen schlägt dabei mehrere Ebenen der Analyse vor:⁷⁶

1. Die Ebene der wirtschaftlichen Entwicklung einer Stadt oder Region
2. Die Ebene der Kreditart
3. Die Ebene der Berechtigung für den Geldhandel und das Kreditwesens
4. Die Ebene des wirtschaftlichen Nutzens oder Schadens

Auf der Ebene der ökonomischen Entwicklung wird argumentiert, eine Stadt hätte dann auf die Juden verzichten können, wenn sie so viel ökonomische Selbstständigkeit erworben hätte, dass sie auf jüdische Kredite nicht mehr angewiesen war. Gegen dieses Argument spricht die Tatsache, dass sowohl Städte im Niedergang als auch solche in Blüte Juden vertrieben haben.

Gilomen belegt mit verschiedenen Beispielen, dass die wirtschaftliche Funktion als *ein Grund unter vielen* anderen gesehen werden muss. Gelwirtschaft allein erklärt den Antisemitismus nicht.

6.3 Graus-Fidler-Ansatz: Übertragung innergesellschaftlicher Konflikte

6.3.1 Haupthypothese

Als Beispiel stelle ich die Situation erneut zu Beginn des 16. Jahrhunderts, dem Zeitalter der Reformation, dar. Ich halte mich wieder an die Lizarbeit von Winkler.

Gauss und Fidler behaupten, Judenverfolgungen seien ein Disziplinierungs-Instrument für innerkirchliche Gegner gewesen. Sie seien eingesetzt worden:

- Als Machtmittel
- Zur Einschüchterung von Zweiflern

6.3.2 Machtpolitik

Die christliche Kirche war zu Anfang des 15. Jahrhunderts arg gebeutelt. Es gab drei unterschiedliche Päpste, die von unterschiedlichen Mächten gestützt wurden. Es gelang dem Konzil

**Haupthypothese:
Antisemitismus als
Machtmittel und zur
Disziplinierung von
Zweiflern**

⁷⁵ Vgl. Gilomen (2009 a), S. 29.

⁷⁶ Vgl. Gilomen (2000), S. 93.



Verlagerung des innerchristlichen Unglaubens auf die Juden

zu Konstanz zwar, die drei Päpste abzusetzen und einen neuen, Martin V, zu wählen. In dieser Krisensituation der christlichen Kirche wurde aber stark mit der Stigmatisierung von Randgruppen gearbeitet. Bekannt ist die Verbrennung von Jan Hus in Konstanz als Ketzer, obwohl ihm König Sigismund freies Geleit zugesichert hatte. Auch die Stigmatisierung der Juden spielte eine enorme machtpolitische Rolle. Einer der drei Päpste, Benedikt XIII, hatte verschiedene, scharfe Moratorien gegen den Zinshandel und sogar eine Bulle verfasst, um in seinem "Herrschaftsgebiet" die Juden zur Konversion zu zwingen, indem er systematisch deren religiöse, bürgerliche, soziale und wirtschaftliche Vernichtung betrieb.⁷⁷ Die Stigmatisierung der Juden war ein wichtiges Thema beim Konzil von Konstanz: Papst Martin verurteilt zwar die Bulle von Benedikt und liess den Juden mit einer Bulle im Jahre 1422 weitgehenden Schutz zuteil werden. Er verurteilte gar das Hasspredigen der Dominikaner und der Mendikanten. Bereits im folgenden Jahre aber schlug er sich auf die Seite der Judengegner und billigte sogar die Verdächtigung, sie würden sich mit den Hussiten zusammen tun. Das Basler Konzil erliess 1434 ein Dekret, das dem von Benedikt nicht nachstand. Ununterbrochen wurde in der Folgezeit die Judenverfolgung als politisches Machtmittel gegen unliebsame innerkirchliche Gegner ins Feld geführt und für die Machtinteressen der kirchlichen Parteien instrumentalisiert.⁷⁸

6.3.3 Disziplinierung von Zweiflern

Neben diesen machtpolitischen Krisen bringt Helmut Fiedler in seinem Buch *Jüdisches Leben am Bodensee* auch einen innerkirchlichen, theologischen Zwist als möglichen Beweggrund für die Vertreibung der Juden in die Diskussion ein. Er stellt dar, dass die von Papst Innozenz III im Jahre 1215 verkündete Transsubstantiationslehre für die Gläubigen kaum zu verstehen war und erst am Konzil von Trient (1545 - 1563) endgültig zum Dogma erhoben wurde. Diese Lehre verkündete, dass durch die Wandlung während der Messe Brot und Wein in den *tatsächlichen* Leib und in das *tatsächliche* Blut Christi umgewandelt würden und dass Jesus Christus sein Erlösungsoffer *jedes Mal* neu darbringen würde. Dies widersprach so sehr der Wahrnehmung des gewöhnlichen Volkes, dass es diese Inhalte kaum glauben konnte.⁷⁹ Auf dem Hintergrund dieses Glaubenzweifels formuliert Fiedler dann:

"Der Vorwurf der Hostienschändung muss als Verlagerung des inner-christlichen Unglaubens auf die ungläubigen Juden gesehen werden. Indem diese sich durch das Blut- bzw. Fleisch-Wunder bekehren liessen, bewiesen die Erzählungen den Wahrheitsgehalt des Dogmas und zugleich die Überlegenheit der katholischen Kirche. Zu diesem Zweck dürften die Frevel-Erzählungen auch erfunden worden sein. Die älteren Versionen endeten daher mit

⁷⁷ Vgl. Simonsohn, Max, zitiert in Gilomen (2000), S. 110.

⁷⁸ Vgl. Gilomen (2000), S. 110-111.

⁷⁹ Vgl. Fiedler (2011), S. 41.



*einer Bekehrung der Juden.*⁸⁰

Fiedler weist dann darauf hin, dass die Hostien-Frevel-Vorwürfe nach dem Konzil von Trient verschwanden. Es ist schade, dass sich das Buch von Fiedler an ein Laienpublikum wendet und die Behauptungen daher nicht mit Quellen detailliert belegt sind. Den Ansatz finde ich aber interessant, weil die Reformation im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts ja nicht aus dem Nichts entstanden sein konnte. Ich würde deshalb in dieser Richtung noch einen Schritt weitergehen, indem ich subsummiere, dass die religiösen Neuerungen der Reformatoren schon im 15. Jahrhundert im Untergrund schwärten und die Gründe, mit denen Juden verketzert wurden, eventuell in diesen theologischen Verunsicherungen liegen.

Erzeugung der Repräsentation "Jude"

6.4 Zusammenfassung

Auf der Grundlage der religiösen Konkurrenz und der innerkirchlichen Kämpfe im frühen Christentum war es möglich eine "gemütsbeladene Anklage", eine Repräsentation eines Schreckensbildnisses "Jude", zu erzeugen. Er stand stellvertretend für das Böse schlechthin: Gottesmörder, Kinderschänder, Wucherer, Blutsauger, Magier, Zauberer, Herum-Fahrender usw. Die Methoden, mit denen Juden diffamiert und an den Rand gedrängt wurden waren z.T. plump z.T. aber soziologisch und psychologisch raffiniert. Die wichtigsten sind:

Raubmord

6.4.1 Raubmord

Eine wichtige Art Juden zu diffamieren und zu töten war schlicht materielle Gier, die zu Raubmord führte. Man mordete die Juden, weil man wusste, dass man danach ihr Vermögen konfiszieren konnte. Dies taten Einzelpersonen wie auch Gruppen, Fürsten und Könige.⁸¹

Übertragung, Sündenbock

6.4.2 Übertragung, Handwerk der Repräsentationen

Juden dienten in verschiedener Hinsicht als Projektionsfläche, auf sie wurden individuelle und gesamtgesellschaftliche Konflikte übertragen:

1) Projektion der Ängste, des eigenen schlechten Menschenbildes

Ein wichtiger Mechanismus war die Projektion der eigenen Ängste, des eigenen schlechten Menschenbildes. Dies trat oft unmittelbar nach grossen Massakern an Juden auf. Es wurde das Gerücht gestreut, die Juden würden entsetzliche Rache nehmen, indem sie sich z.B. mit Aussätzigen zusammentun und die Brunnen vergiften.⁸²

2) Juden als Verursacher; Sündenböcke

Krisen und Katastrophen seine von Juden verursacht. Diese Argumentation findet sich vor allem bei der Erklärung der Pest-Katastrophen.

⁸⁰ Ebd., S. 42.

⁸¹ Unzählige Belege in Cermak 1991 und Poliakov 1979. z.B. die Pastoureaux, II S.8

⁸² Poliakov 1979, II S. 7, Hungersnot von 1315-1318.



**3) Juden als Gegenspieler
in innerkirchlichen
Auseinandersetzungen**
**4) Projektionsfläche von
Schuldgefühlen**

Fidler-Hypothese vor allem bei der Transsubstantiationslehre.⁸³ Aber wohl auch beim Kampf gegen die Geldgier in Zusammenhang mit den Ablasshandel

Poljakov-Hypothese vor allem bei Kirchenvätern. Übertragung der eigenen Schuldgefühle, Unwürdigkeit bei der Eucharistie auf die, die sie ablehnen.⁸⁴

⁸³ Lizarbeit Winkler und Poliakov 1979, VI S. 272.

⁸⁴ Poliakov 1979, VI S.272 und Anmerkung 3.



7 Literaturhinweise

7.1 Literatur zum Bund

Grundlegende wissenschaftliche Analyse

Wolff Frank: *Neue Welten in der Neuen Welt: Die transnationale Geschichte des allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes 1897-1947*: Böhlau, Köln 2014.

Das Buch ist anspruchsvoll zu lesen. Es wendet sich an ein Fachpublikum, das sich in Geschichte und auch im Judentum auskennt. Zudem will der Autor eine transnationale Geschichte der Juden in der Diaspora schreiben. Das interessiert vielleicht nicht jedermann. Davon abgesehen ist das Buch aber hoch interessant. Wenn der Leser den Anhang dieses Textes gelesen hat, dann rate ich ihm sofort zum Kapitel Aktivismus (S.61) zu springen. Ab da werden die Prinzipien des Bund bis ca. S.130 eindrücklich dargestellt. Danach finden sich die Darstellungen der Reste des Bund in der Migration (USA, Argentinien).

Der Bund in Galizien

Kuhn R: *Jüdischer Antizionismus in der sozialistischen Bewegung Galiziens*. https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/3496/file/pardes15_s124_145.pdf (07-2018)

Der Artikel zeigt, dass der Bund in Galizien genauso aktiv war wie im Osten und sich ziemlich parallel entwickelte. Allerdings fasst der Text vor allem die politikwissenschaftliche Dimension der Auseinandersetzung zwischen Bund und Zionismus ins Auge.

Haumann 2020, Umfassendes Geschichtswerk zu den Ostkuden

Haumann Heiko: *Geschichte der Ostjuden*, dtv, München 1990. Gut lesbare Geschichte des osteuropäischen Raumes und der Geschichte der jiddischen Bevölkerung. Einführung in die Kultur dieser Bevölkerungsgruppe.

7.2 Literatur zu Chagall

Aaron 2013

Aaron N.: *Marc Chagall*. Rowohlt Taschenbuch-Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 4. Aufl. 2013.

Helfenstein 2017

Helfenstein J., Osadtschy O.: *Chagall. Die Jahre des Durchbruchs 1911-1919*. Kunstmuseum Basel, Walter König, Köln 2017.

Haumann 2017

Haumann H. in Helfenstein 2017, S. 50-61.

Lampe 2017

Lampe A. in Helfenstein 2017, S. 12-23.

Lubrich 2017

Lubrich N. in Helfenstein 2017, S. 94-101.

Schenk 2017

Schenk F. B. in Helfenstein 2017, S. 130-139.

7.3 Literatur zu Religion u. Antisemitismus

Standardwerk zum

Poliakov, Léon: *Geschichte des Antisemitismus*, 8 Bände, Heintz,



Antisemitismus

Worms 1979.

Ein Buch, das für einen Christen nicht leicht zu lesen ist.
Entsetzlich, was Menschen aus religiöser Überzeugung zu tun sich erlauben. Eine eindruckliche, kompetente Darstellung.

Schöne Vorstellung verschiedener Religionen

Clément, Catherine: *Theos Reise, Forman über die Religionen der Welt*, Hanser, München, 2000

Ein Jugendbuch, das in anschaulicher und vorurteilsloser Sicht die hauptsächlichlichen Religionen dieser Welt vorstellt.

Genau und religionskritisch

Czermak, Gerhard: *Christen gegen Juden*. Eichborn, Frankfurt a. M. 1991.

Grundsätzliche, staatspolitische Überlegungen

Cermak, Gerhard: *Religions- und Weltanschauungsrecht*. Springer, Berlin, 2008.

Das frühe Standardwerk der Soziologie

Weber, Max: *Religion und Gesellschaft*, Zweitausendeins, 2006, Frankfurt a. M.

Ein Musterbeispiel der (unterschätzten) franz. Soziologie

Roy, Olivier: *La sainte ignorance*, Seuil, 2008.

Nur auf den Islam gerichtet

Roy, Olivier: *Heilige Einfalt. über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen*. Siedler, München 2010.

Ein kritisches innerkirchliches Buch zur so genannten "Sektenproblematik"

Roy, Olivier: "L'echec de l'Islam politique", Seuil 1992 und April 2015 mit neuem Nachwort.

Lesenswert: Islamismus und Radikalisierung

Wijnkoop Lüthi, Marc von: *Die Sekte ... die anderen?*, Edition Exodus, Luzern, 1996.

Mansour Ahmad: *Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen*. S. Fischer, Frankfurt a. M. 2015.

Statistische Daten zu Religion und Glauben

www.fowid.de

Hier finden sich eine grosse Menge von Quellen und Daten, die manchmal auch in der NZZ erscheinen.

7.4 Literatur zur Nationalitätenfrage und sozialem Kapital

Interessante aktuelle Bezüge

Marenzeller Andrea: *Minderheitenschutz – Die vergessene Geschichte der personalen Autonomie*,

<https://bildungsserver.hamburg.de/friedenspolitische-strategien/2604044/minderheitenschutz/>

Artikel zum Bund und der Nationalitätenfrage: mit interessanten Bezügen zur aktuellen Diskussion des Multikulturalismus.

Soziales Kapital in der Schweiz

Freitag, Markus: *Das soziale Kapital der Schweiz*. NZZ-Verlag, Zürich 2014.

Sehr gut in der Darstellung der Verhältnisse in der Schweiz und der grundsätzlichen Überlegungen. Dazu genügt es, das Kapitel *Zum Wesen des sozialen Kapitals* zu lesen.



Soziales Kapital in den USA nahm ab

Putnam Robert D.: *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. Simon & Schuster, New York 2000. Englisch: Ausserordentlich materialreiches und interessantes Buch zum sozialen Kapital, dessen Auswirkungen und den Gründen für die Abnahme in den USA zwischen 1970 und 2000. Zudem ein gut lesbares Beispiel, wie Soziologen arbeiten und was Soziologie ist.

Demokratie in Amerika

Tocqueville, Alexis de: *Über die Demokratie in Amerika*. Reclam, Stuttgart 2011.
Standardwerk zum Stand der Demokratie in den USA um 1830. Sehr wichtige Einsichten zur Rolle der freien Gemeinden und was deren Kultur prägt.

New Cultural History

7.5 Geschichtswissenschaftliche Werke

Braun, Matthias: *Die Vermessung der Diktatur*, zeitenblicke 6 (2007), Nr. 2, [24.12.2007], abrufbar unter:
http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/dppl/DPPL_v2_de_06-2004.html (2014-01-15).

Fundamental zum Verständnis der Projektion Gilomen 2014

Fidler, Helmut: *Jüdisches Leben am Bodensee*. Huber, Frauenfeld / Stuttgart / Wien 2011.

Gilomen, Hans-Jörg: *Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters*. Beck, München 2014.

Gilomen 2009a

Gilomen, Hans-Jörg : *Juden in spätmittelalterlichen Städten des Reichs: Normen - Fakten - Hypothesen*. In: Kleine Schriften des Arye Maimion-Instituts 11, Trier 2009. S. 7-69.

Gilomen 2009

Gilomen, Hans-Jörg: *Kooperation und Konfrontation. Juden und Christen in den spätmittelalterlichen Städten im Gebiet der heutigen Schweiz.*, In: Matthias Konrad (Hg.): *Juden in ihrer Umwelt. Akkulturation des Judentums in Antike und Mittelalter*. Basel 2009. S. 156-222.

Gilomen 2000

Gilomen Hans-Jörg: *Aufnahme und Vertreibung von Juden in Schweizer Städten im Spätmittelalter*. In: Gilomen Hans-Jörg / Head-König, Anne-Lise / Radeff, Anne (Hg.): *Migration in die Städte. Ausschluss-Assimilierung-Integration-Multikulturalität*. Chronos, Zürich 2000, S.93-118.

Kreuzer 1988

Kreuzer F.: *Was wir ersehnen von der Zukunft Fernen. Der Ursprung der österreichischen Arbeitsbewegung. Das Zeitalter Victor Adlers*. Kremayr & Scheriau. Wien 1988.

Lokale Judengeschichte

Tobler, Gustav: *Zur Geschichte der Juden im alten Bern bis 1427*. verfasst 1897, einsehbar in: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-370812> (konsultiert: 26.08.2014).



